Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Neue Welt): Friedr. Bahle, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum, Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6.
Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.
Druck von L. Arnoldt, Magdeburg.

Volksstimme

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis:
Vierteljährl. inkl. Bringerlohn 2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1,70 Mk. 2 Exempl. 2,90 Mk.
In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk. exkl. Bestellgeld.
Einzelne Nummern 5 Pf., mit Neue Welt 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7242.
Insertionsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungs-Beilagen: Die Neue Welt (acht Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote, Die Frauenpost.

Nr. 59. Magdeburg, Mittwoch, den 10. März 1897. 8. Jahrgang.

Heute liegt bei: Bogen 28 vom Roman „Der Rabob".

Der Bestialität muß Zeit gelassen werden, sich selber zu offenbaren.

Berlin, den 9. März 1897.

Das Tagesgespräch bildet die Freisprechung Auer und Genossen; die Freisprechung kam selbst den Angeklagten unerwartet, trotz ihres Gefühls der Schuldlosigkeit. Der Gerichtshof hatte keine Veranlassung gehabt, von seinen früheren rechtlichen Ansichten abzugehen. Danach sind sowohl die Wahlvereine als auch die Parteileitung Vereine, die bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern. Der Gerichtshof hat allerdings gemeint, daß die Zusammenkünfte der Parteileitung nicht als „Versammlungen", sondern als „Sitzungen" zu betrachten seien. Darauf kam es aber nicht an, da festgestellt worden ist, daß die Parteileitung die Parteitage zu berufen hat und damit ist der Zweck, politische Erörterungen und Versammlungen zu veranlassen, nachgewiesen. Der Gerichtshof hat auch für erwiesen erachtet, daß durch die Vertrauensmänner eine Verbindung zwischen den Wahlvereinen und der Parteileitung hergestellt worden ist. Objektiv ist also eine Verletzung des § 8 des Vereinsgesetzes vorliegend, anders ist es bezüglich der subjektiven Seite. Die angeklagten Mitglieder der Parteileitung behaupten, sie hätten nichts davon gewußt, daß in Geldern, die von den Vertrauensmännern an die Parteikasse abgeliefert wurden, auch Wahlvereinsgelder enthalten waren. Das Gegenteil ist ihnen nicht nachgewiesen und deshalb mußten sie freigesprochen werden. Da aber eine „Verbindung" im Sinne des § 8 nur hergestellt werden kann, wenn beide Teile darum wissen und bewußter Weise zu gemeinsamen Zwecken zusammenwirken, mußten auch die angeklagten Mitglieder der Vereins-Vorstände freigesprochen werden. Daraus folgerte der Gerichtshof endlich, daß die vorläufige Schließung der Parteileitung und der Wahlvereine des 2, 4, 5 und 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises aufzuheben ist. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Damit hat der Spektakel des Köller-Korps sein Ende erreicht — er endete mit einem Siege der Sozialdemokratie über die Reaktion.

Die Sozialdemokratie sollte vernichtet werden! Und das Ergebnis ist die Bankrotterklärung des reaktionären preußischen Vereinsgesetzes! Für vernünftige Leute wäre die Schlußfolgerung nahe! Man braucht aber nur auf die Dithyramben zu verweisen, mit denen die reaktionäre Presse den Köllerschen Feldzug gegen die Sozialdemokratie begrüßte, man braucht sich bloß die Debatten im preußischen Landtage über die künftige Gestaltung des Vereinsgesetzes zu vergegenwärtigen, und man braucht nur hinzuweisen auf die Versammlung der Konservativen in Dresden, um zu wissen, daß bei den Don Quixotes der Reaktion nach wie vor der Windmühlenkampf an der Tagesordnung sein wird.

In dieser Versammlung waren Herbert Bismarck und Limburg-Stirum ausgezogen, den Drachen Sozialismus zu töten. Der Sohn des Altreichskanzlers sagte: „Die Sozialdemokraten könnten im politischen Leben nicht als gleichberechtigt anerkannt werden. Die Regierung aber behandle sie im Reichstag als gleichberechtigt und der Reichstag lasse sie in den Kommissionen mit thätig sein. Es sei Pflicht der Regierung, hier Wandel zu schaffen." Etwas deutlicher war Graf Limburg-Stirum. Er bezeichnete die National-Sozialen und Freisinnigen als Vorfrucht der Sozialdemokratie. . . . Es ist deshalb unumgänglich notwendig, wiederum **den Weg des Sozialistengesetzes zu beschreiten.** Vor allem müsse in der sozialpolitischen Gesetzgebung endlich Halt gemacht werden, da hierdurch der Sozialdemokratie Vorschub geleistet wird. Ein weiterer Weg sei der **Ausschluß der Sozialdemokraten aus dem Reichstag.** Möge das Beispiel, das Sachsen durch Beseitigung des gleichen Wahlrechts und Einführung des Dreiklassenwahlsystems gegeben, bald im Reiche Nachahmung finden. . . .

Die Pläne der Reaktion sind also enthüllt — — —

— — **Aufhebung des Reichstagswahlrechts.**

— — — **Einführung eines Sozialistengesetzes.**

— — — — **Ausschluss der Sozialdemokraten aus dem Reichstage.**

Eine dankenswerte Klärung der Absichten der Junkerpartei.

Daß die Presse dieser Partei auf gleichem Boden steht, braucht nicht weiter erörtert zu werden. Nur wünscht sie zur Zeit weise Zurückhaltung. So warnt die Kreuzzeitung davor, zu viel von den Plänen der Reaktion zu reden. Mit dem jetzigen Reichstage ist eine neue Umsturzvorlage nicht zu stande zu bringen. Darum soll man nicht unnötig drohen, weil man sonst der Sozialdemokratie nur neue Waffen in die Hand giebt. Das fromme Junkerblatt führt aus:

. . . Daß die Sozialdemokratie sich vor einem gegen sie und ihre Bestrebungen gerichteten Ausnahmegesetz, wie vor dem Feuer fürchtet, darin stimmen wir den Hamburger Nachrichten vollkommen zu. Aber freilich setzt dies voraus, daß ein solches Ausnahmegesetz mit den Verhältnissen rechne, wie sie wirklich sind, nicht wie sie in den Vorstellungen allzu eifriger „Sozialistentöter" erscheinen. Auf wohlgemeinte Vorstöße, die schon in den ersten Stadien der parlamentarischen Behandlung scheitern müssen, weil ihre Urheber übersehen, daß es im Parlament vor allem der gesicherten Mehrheit bedarf, um etwas Bestimmtes durchzusetzen, — auf solche Vorstöße wird sich die Regierung nicht wieder einlassen dürfen, wie sie es vor zwei Jahren noch gethan. Die „schneidigsten" Artikel in der Presse nützen da gar nichts, können vielmehr nur den Spott derer erregen, die die Stimmung der ausschlaggebenden Parteien richtig schätzen. Daß diese aber gerade jetzt, wo wir ziemlich nahe vor dem Eingang einer allgemeinen Wahlbewegung stehen, von einem wie immer gearteten Ausnahme-Gesetz nichts wissen wollen, ist gewiß. Unter diesen Umständen könnte man der Sozialdemokratie keinen größeren Dienst erweisen, als wenn man mit einem solchen, ohne es doch durchsetzen zu können, drohte.

Man soll also eine Unschuldsmiene aufsetzen, um hinterher, wenn das Publikum eingelullt ist, ein Ueberrumpelungsspiel zu treiben mit einem Ausnahmegesetz, das „mit den Verhältnissen, wie sie wirklich sind", rechnet, d. h. das mit dem Lieblingssatze aller Reaktionäre arbeitet: Macht geht vor Recht.

Auch die Hamburger Nachrichten vertreten heute die Ansicht, es sei nicht klug, mit dem Konfliktspiel schon jetzt allzu offen hervorzutreten. Die zu diesem Blatte haltende bismärckische Interessengruppe scheint zu hoffen, daß zur Erleichterung des reaktionären Vorhabens die Sozialdemokratie sich eklatanter Unbesonnenheiten schuldig machen werde, was das Hamburger Blatt in die gefühlvollen Worte kleidet:

. . . In Bezug auf den Erlaß eines neuen Sozialistengesetzes besteht unter unseren Freunden neben der Ansicht, die neulich an dieser Stelle vertreten wurde, auch die andere, daß es verfrüht sei, schon jetzt zu dieser Maßregel zu schreiten. Man müsse **„der Bestialität Zeit lassen, sich selber zu offenbaren"**; jetzt sei noch kein brauchbares Terrain für eine Operation in der Richtung zu finden".

Nun, die „Brutalität" wird sich nicht offenbaren, sie wird der Junkersippe keine Gelegenheit zum Dreinschlagen geben — wird unbekümmert dieser maßlosen Provokation ihr Ziel im Auge behalten und den Weg Rechtens nicht verlassen.

Die Brutalität, wie sie sich jetzt den Augen des arbeitenden Volkes offenbart, wird sicherlich verstanden werden — zäher, fester Zusammenschluß Aller, die noch ein Funken Rechtssinn und Gerechtigkeit im Leibe haben wird die Antwort auf den Schachzug der Reaktion sein.

Wir haben zu wachen, daß wir nicht überrumpelt werden — daß die junkerliche Brutalität keine Triumphe feiert.

Den Staatsstreichlern von oben hat das arbeitende und werkthätige Volk die Antwort zu geben bei den nächsten allgemeinen Wahlen. — —

— — — Es steht alles auf dem Spiele. Die Reaktion spielt va banque — sie setzt alles auf eine Karte, sie hat alles zu verlieren. Wir hingegen haben eine Welt zu gewinnen.

Darum wappnen wir uns mit Entschlossenheit, gepaart mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit — — an unserer Gesetzlichkeit soll die Brutalität zu Schande gehen.

Vorwärts! —

Das ist nun das Ende jenes mit so echt Köllerscher Emphase in Scene gesetzten Hauptschlages gegen die Sozialdemokratie gewesen! Das war der Ausgang jener Köllerschen Rettungsthat an der bedrohten bürgerlichen Gesellschaft. Wäre die Sache an sich nicht so bitter ernst, man wäre versucht, über diesen Ausgang, der einer **Blamage unserer damaligen politischen Polizei** und ihrer damaligen obersten Leitung im Ministerium des Inneren zum Verwechseln ähnlich sieht, eine gewisse Genugthuung zu empfinden. Ministern wie Herrn v. Köller und seinen Gesinnungsgenossen gegenüber werden die Sozialdemokraten stets im Vorteil bleiben. Leider verschließt man sich in unseren Regierungskreisen gewaltsam diesen handgreiflichen Beobachtungen. (Berliner Tageblatt.)

Es ist **kein Geheimnis,** daß die konservative Partei und mit ihr ein beträchtlicher Teil der zu einem politischen Urteil fähigen Bevölkerung scharfe Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie wünscht . . . Sachsen ist in Bezug auf die Entwickelung der öffentlichen Meinung gegenüber der Sozialdemokratie für das übrige deutsche Reich bis zu einem gewissen Grade vorbildlich. Hier hat man längst . . . die Gefahren des gleichen Wahlrechts voll erkannt, während im übrigen Deutschland diese Erkenntnis sich erst allmählich mit dem Anwachsen der Sozialdemokratie durchzuringen beginnt. Ist in Sachsen thatsächlich das Gros der nichtsozialistischen Bevölkerung von der Richtigkeit jener Forderungen überzeugt, so dürfte es bei energischer Propaganda nur eine Frage der Zeit sein, bis sie auch in anderen Teilen Deutschlands zur Anerkennung gelangen. (Post.)

Politische und volkswirtschaftliche Uebersicht.

Aus der Umgebung des Kaisers verlautet, nach der Militär. und Polit. Korrespondenz, daß es großes Mißfallen erregt habe, wie über den **Trinkspruch des Kaisers** auf dem Brandenburgischen Provinziallandtage Versionen hätten verbreitet werden können, die von dem durch das offiziöse Telegraphenbüreau verbreiteten Wortlaut wesentlich abwichen. Gegenüber der hier zu Tage getretenen Indiskretion von Mitgliedern einer Tafelrunde, als deren Ehrengast der Kaiser erschienen war, dürfte sich der letztere in Zukunft wahrscheinlich veranlaßt fühlen, einer festlichen Veranstaltung wie dieser fern zu bleiben. Ob diese Behauptung zutrifft, wird die Zukunft lehren. —

Gegen die Professoren wütet wieder einmal die Stummsche Clique. In seiner letzten Vorlesung im Hörsaale der Berliner Universität hat Professor Wagner betont, daß er sich in der rückhaltlosen Äußerung seiner sozialpolitischen Meinung nicht hindern lasse; er halte es nach wie vor für die vornehmste Aufgabe eines nationalökonomischen Lehrers, neben sozialem Wissen auch soziale Gesinnung, Mitgefühl für die Armen und Schwachen zu verbreiten. Diesen Worten folgten Beifallskundgebungen der sehr zahlreich erschienenen Studenten. Darob große Entrüstung in den Spalten der Post und Norddeutschen Allgemeinen Zeitung. Das letztere Blatt schreibt: „Daß in den Hörsälen einer Universität, die sich nach einem König in Preußen benennt, eine Gesinnung, die ihrem Wesen nach unstaatlich ist und des staatlichen Pflichtbewußtseins entbehrt, durch lärmende Huldigung ausgezeichnet wird, halten wir für höchst bedauernswert". Wie, wenn die „lärmende Huldigung" den Hohenzollern gegolten hätte, würde man dies auch „für höchst bedauernswert" gefunden haben? —

Für das **Zweimillionendenkmal** begeistern sich auch die Antisemiten. Wahrscheinlich aber werden die Organe dieser Richtung nicht ermangeln, zu rechter Zeit die Forderung zu erheben, daß die Namen der Gefallenen mosaischen Glaubens nicht mit verewigt werden; mindestens werden die antisemitischen Rowdies, die ihre unflätigen Schimpfereien gegen die Juden vermittelst ihrer bekannten Gummistempel überall anbringen, es sich angelegen sein lassen, die Namen der jüdischen Kombattanten mit entsprechenden Gehässigkeiten zu kommentieren. Wir sehen die Bürschchen bereits an der Arbeit! —

Bei jeder **Lohnbewegung** tritt der antisemitische Pöbel von vornherein auf Seite der Unternehmer. Noch nie haben wir die Antisemiten auf Seite der Arbeiter gesehen. So durchläuft jetzt wieder die Antisemitenpresse folgende Notiz: „Die diesjährige sozialdemokratische Streikkampagne wird das Maurergewerk zuerst ins Feuer schicken usw." Die freiwilligen Söldner der Kapitalisten denunzieren jede Lohnbewegung als von den Sozialdemokraten angezettelt. Nun kann uns zwar ganz schnuppe sein, wie der antisemitische Pöbel über uns denkt; es verdient aber festgenagelt zu werden die Haltung jener Gesellen, die in der Bekämpfung der berechtigsten Forderungen der Arbeiter die Geschäfte des Kapitalismus betreibt — und so etwas nennt sich „Volkspartei". —

Für die Volksbildner wichtig. Auf Anregung des Kaisers ist dem Lehrer Gottschalk an der zweiten Bürgerschule in Eisleben der Adler des Inhabers des hohenzollernschen Hausordens verliehen worden. Das Begleitschreiben hat folgenden Wortlaut: „Seine Majestät der Kaiser und König haben bei Gelegenheit der letzten Piesdorfer Jagd den sehr gelungenen Vortrag einer von den Schülern der zweiten Bürgerschule unter Ihrer Leitung ausgeführten Militärmusik mit besonderem Wohlgefallen entgegengenommen und Ihnen als Zeichen allerhöchster Anerkennung den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern zu verleihen geruht." —

Das läßt tief blicken. Im Stöckerschen Volk liest man: Die preußischen Pfarrvakanzen bringt die Kreuz-Zeitung regelmäßig. Es soll sich aber so damit verhalten, daß die besseren Stellen stets schon vergriffen sind, wenn die Vakanzen an die große Oeffentlichkeit kommen. „Vergriffen" ist gut! Hält man mit dieser Geschäftsmäßigkeit des Ausdrucks zusammen, was neulich ein anderes frommes Blatt, der Reichsbote, über das Wettrennen der geistlichen Konkurrenten um die fettesten Stellen mitgeteilt hat, so läßt das „tief blicken". —

Der Bund der Landwirte will dem bisherigen Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf ein **Reichstagsmandat** verschaffen und zwar für den sechsten mecklenburgischen Wahlkreis Güstrow. Hat der frühere Herr Kriegsminister der Sozialdemokratie herrliches Agitationsmaterial geliefert, so wird er als Abgeordneter nicht minder gegen die Sozialdemokratie die Feuerspritze empfehlen, unbekümmert darum, daß das sozialdemokratische Schreibervolk die Feder in die Gosse taucht. —

Gegen die **Margarineanträge** haben die Margarinefabrikanten Stellung genommen und über die durch die letzten Verhandlungen des Reichstages über diese Angelegenheit geschaffene Sachlage ihre Bedenken in einer an den Herrn Reichskanzler gerichteten Eingabe formuliert, welche auch den Mitgliedern des Bundesrats und den einzelstaatlichen Ministerien unterbreitet werden soll. —

Die **Dreschflegeltaktik** der Junker ist von uns im letzten Landboten nach Gebühr gewürdigt worden. Jetzt bemerkt auch die Frankfurter Zeitung, und zwar sehr treffend: „Kann es eine rohere und nichtswürdigere Gesinnung geben, als sich in diesen Sätzen des offiziellen Organs des Bundes der Landwirte ausdrückt? Wie kann man es wagen, Gott, König und Vaterland für so brudermörderische Absichten anzurufen? Freilich, wer sich erbietet, gegen gute Bezahlung den Nächsten „erforderlichenfalls“ mit dem Dreschflegel ins Jenseits zu befördern, dessen Gesinnung ist bereits vertiert und seine Gedanken müssen auch in Verwirrung sein!“ Die vertierte Brutalität der Junkersippe ist auch noch an anderer Stelle in heutiger Nummer gekennzeichnet worden. —

Selbsterkenntnis. Die Schlesische Zeitung veröffentlicht einen Bericht über den Besuch bei dem Fürsten Bismarck. Der Berichterstatter erzählt, daß der Fürst allerdings von neuralgischem Gesichtsschmerz so geplagt werde, daß er sich durch minutenlanges Drücken auf die Backenknochen Erleichterung zu schaffen suche . . . Dabei fällt ihm dann das Sprechen mit dem kaum zu öffnenden Munde schwer. Scherzend pflegt er dann später zu sagen: „Das ist ganz natürlich, ich habe in meinem Leben mit meinem Munde am meisten gesündigt im Essen, Trinken und Reden.“ Wer denkt hierbei nicht an die für Bismarck „ruhmvollen“ Zeiten des Sozialistengesetzes? —

Graf Herbert Bismarck wird in der Deutschen Tageszeitung als **Reichstagskandidat** für Dresden-Altstadt vorgeschlagen. Damit würde man in seinem bisherigen Wahlkreise Jerichow gewiß sehr zufrieden sein.

Vor der Strafkammer in Mülhausen sind Freitag sieben Personen aus dem benachbarten Neudorf wegen **Absingens der Marseillaise** zu schweren Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt worden. Zwei der Missethäter erhielten je sechs Wochen Gefängnis, fünf Angeklagte, ausschließlich Frauen und Mädchen, wurden mit je 50 Mark Geldstrafe belegt. Die Verurteilten bestreiten, daß sie die französische Marseillaise gesungen haben. Sie erklären, sie hätten: „En avant conscrits, sur le champs de bataille, il faut tuer l'ennemi“ (Auf, auf, Rekruten, hinaus aufs Schlachtfeld, den Feind zu töten) gesungen, ein sehr harmloses Rekrutenlied. Der anzeigende Gendarm aber, dem die französische Sprache etwas „spanisch“ ist, will die Marseillaise gehört haben und so erfolgte die Verurteilung wegen Ausstoßens aufrührerischer Rufe. —

Türkei.

Die Wirren auf Kreta.

Die griechische Regierung hat folgende Note an die Mächte erlassen: „Die griechische Regierung teilt die Sorge der Mächte für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens und wünscht, die Bevölkerung Kretas vor vollständigem Ruin zu bewahren. Die griechische Regierung glaubt, daß der Plan der Errichtung einer Autonomie für Kreta, den die Mächte angenommen haben, nicht die edlen Absichten befriedigen würde, die ihn ins Leben riefen, und daß er das Schicksal der verschiedenen Pläne für eine Verwaltung der Insel teilen wird, mit denen man auf Kreta Versuche angestellt hat, ohne einen Erfolg zu erzielen. Wenn der neue Vorschlag nicht dazu angethan ist, endgültig die Ordnung herzustellen, so zweifelt die griechische Regierung nicht daran, daß Anarchie und Fanatismus das Land weiter verheeren werden. Die Regierung legt daher den Mächten dringend ans Herz, nicht auf der geplanten Autonomie zu bestehen, sondern lieber Kreta Griechenland zu übergeben. Mit Rücksicht auf die Anwesenheit der vereinigten Geschwader in den kretensischen Gewässern dürfte das weitere Verweilen der griechischen Flotte unnötig sein, das Verbleiben des griechischen Heeres auf der Insel ist indessen zur Wiederherstellung der Ordnung wünschenswert. Eine heilige Pflicht Griechenlands verbietet ihm, das kretische Volk den Mohammedanern auf Gnade und Ungnade auszuliefern. Wenn die griechischen Truppen auf Kreta den Auftrag der Mächte, die Insel zu beruhigen, erhalten hätten, würden die Wünsche der Mächte prompt ausgeführt worden sein. Die Note appelliert schließlich an die Mächte, das kretische Volk selbst erklären zu lassen, wie es regiert zu werden wünsche.“ —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Inland.

* Ueber die Aussperrung der **Steinhauer** in Straßburg im Elsaß wird mitgeteilt: Bis jetzt sind noch 146 Mann, die 159 Kinder zu ernähren haben, zu unterstützen. 18 angeworbene Steinhauer reisten wieder ab; die betreffenden Unternehmer werden wegen Vorspiegelung falscher Thatsachen auf 1500 Mark Schadenersatz verklagt.

— Abrechnung des **Deutschen Holzarbeiter-Verbandes,** 3. Quartal 1896. Mitgliederzahl 40 222. Zuwachs gegen das 2. Quartal: 682. Zahlstellen: 482. Zuwachs: 15. Kassenbestand vom 2. Quartal: Zahlstellen: 27 573 25 Mark, Hauptkasse 97 019 20 Mark, zusammen 124 592 45 Mark. Einnahme: 76 896 60 Mark. Ausgaben: 41 678 43 Mark, darunter: Reise-Unterstützung: 5839 39 Mark, Gemaßregelten-Unterstützung: 363 10 Mk. An Saldo pro 4. Quartal verbleiben: 159 810 70 Mark.

Die Bauarbeiterbewegung

in diesem Frühjahre wird allen Anzeichen nach eine sehr umfangreiche werden und sich über ganz Deutschland erstrecken. Die Zahl der Organisierten hat sich im abgelaufenen Jahre fast verdoppelt, überall rühren sich die Organisationen, um die Indifferenten aufzurütteln, sie zu organisieren und kampfbereit zu machen. An dieser Agitation und an den Fortschritten ist auch die Bauarbeiterschaft Magdeburgs und der umliegenden Orte beteiligt. Ueberall heben die Arbeiter die Köpfe und bieten der Ausbeutung die Stirn. Soweit bekannt, haben bereits 66 Städte dem Centralverbande deutscher Maurer ihre Absicht kundgegeben, sich an der Lohnbewegung zu beteiligen. Magdeburgs Bauarbeiter haben bereits im Vorjahre sich einen Arbeitstarif errungen, müssen aber jetzt hie und da die traurige Erfahrung machen, daß Unternehmer von diesem Tarife nichts wissen wollen und dadurch eventuell Lohnbewegungen provozieren. Der Zimmermeister Schuster in Magdeburg-Sudenburg hat sich erst gestern gegen den Tarif gewandt und verlangt, die Arbeiter sollen die von der Organisation festgesetzte Arbeitszeit überschreiten. Die Schusterschen Arbeiter sind alle organisiert, sie werden wägen und eventuell wagen, wenn alle Umstände zu Gunsten des Wagnisses sind. Weiter streiken bereits in Ottersleben bei Magdeburg die Maurer der Firma Reinhardt, da Lohndifferenzen ausbrachen. Es gährt und brodelt! Aufgepaßt! Hier gilt es, zielbewußt, einheitlich handeln! Um dies zu können, organisiert Euch! Die Thätigkeit der Organisation erstreckt sich auch auf das Gebiet des Bauarbeiterschutzes. Daß die bisherige Agitation für den letzteren bereits ihre Früchte getragen hat, ist u. a. zu ersehen an folgender Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Großenhain:

„Auf Antrag des Vorstandes der sächs. Baugewerks-Berufsgenossenschaft wird für den Bezirk der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft nach Gehör des Bezirks-Ausschusses

1. bestimmt, daß bei Dächern von Neubauten, dafern dieselben eine Neigung von 45 Grad und mehr haben und mit Schiefer gedeckt werden, einen Sparren um den andern, d. h. aller 2 Meter unterhalb des Firstes — bei Mansarden unterhalb der oberen Gesimskante — verzinkte, schmiedeeiserne, etwa 33 Centimeter lange und 10—12 Millimeter starke Haken mittels 1 bis 2 Schmiedenägeln zur Sicherung der Dachdecker anzubringen sind;

2. das Arbeiten in Räumen, in denen — zum Zwecke schnelleren Austrocknens derselben — brennende Kokskörbe aufgestellt sind, zu Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Falle der Uneinbringlichkeit entsprechende Haftstrafe tritt, verboten.“

Ob alle übrigen Verwaltungsbehörden diesem Beispiele folgen, bleibt abzuwarten. Sollte sich hie und da eine Behörde finden, die sich ablehnend dem Bauarbeiterschutz gegenüber verhalten sollte, dann bedarf es noch einer weiteren rastlosen Thätigkeit der Organisierten zwecks Erringung des mangelnden Schutzes. Darum hinein in die Organisation! Stärket dieselben, damit Ihr eine Schutzwehr habt und seid einig! —

* Zur neuesten **Eisenbahnerbewegung in der Schweiz.** Die schofle Wortbrüchigkeit, welche die Leitung der Nordostbahn in Zürich übt, haben die Gemüter der Angestellten und Arbeiter dieser Bahn neuerdings in hochgradige Aufregung versetzt und die Möglichkeit des Streiks wieder in Aussicht gestellt. Am letzten Sonntag fand in Zürich unter Vorsitz Dr. Sourbecks eine Versammlung von Delegierten der Kreisvereine statt, wobei konstatiert wurde, daß kaum ein Drittel von den vor Jahresfrist mit der Direktion getroffenen Vereinbarungen erfüllt worden sind. Es wurde die Einreichung einer Eingabe an die Direktion beschlossen und auch unterm 1. März ausgeführt. —

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, den 8. März 1897.

Der **Reichstag** hatte heute seine Sitzung ausgesetzt; es fehlt an Beratungsmaterial. Die Budgetkommission ist in der Weiterführung ihrer Arbeiten aufgehalten worden durch die angekündigte Marinevorlage. Zwei Tage Generaldiskussion hatte dieselbe der Kommission beraubt. Die Diskussion knüpfte am Montag an die Erklärung des Reichskanzlers an und wurde erst Dienstag nachmittag zu Ende geführt. Vor der Erklärung des Reichskanzlers, die sich mit den Ansichten des Marineministers deckte, hatte Abg. Dr. Lieber als Referent in längerer Ausführung dargelegt, wie die Marineverwaltung fortgesetzt gerade in den neuen Forderungen in Widerspruch tritt mit allen bisherigen Erklärungen und Plänen. Schließlich aber zog Abg. Lieber daraus nur die Folgerung, daß man bei allen nunmehrigen Bewilligungen einen Vorbehalt machen müsse, daß man dadurch nicht sich präjudizieren wolle für weitere Bewilligungen nach Maßgabe der Denkschrift. Staatssekretär Hollmann ging auf die sachlichen Darlegungen des Abg. Lieber nicht ein, sondern bewegte sich in allgemeinen, mit großer Lebhaftigkeit vorgetragenen Wendungen. Am bezeichnendsten war, wie er Deckung suchte hinter dem Admiralstab und dem Oberkommando, dessen Pläne er zur Ausführung bringe. Diese Auffassung eines Staatssekretärs als des Untergebenen einer höheren Stelle ohne selbständige Verantwortlichkeit wurde insbesondere in der Rede des Abg. Richter gegeißelt. Die persönlichen Erklärungen der Minister seien bei solcher Auffassung, daß man nur den Befehlen höheren Ortes zu folgen habe, ganz bedeutungslos. Abg. Hammacher begrüßte schon jetzt lebhaft die neuen Forderungen, so daß an der Bewilligung aller Marineforderungen seitens der Nationalliberalen für die nächste Zeit nicht zu zweifeln ist. Während der konservative Etatsredner Abg. v. Leipziger bei der ersten Beratung selbst noch scharfe Einwendungen gegen die Forderungen des neuen Etats erhoben hatte, mußte diesmal in der Kommission Abg. v. Leipziger dem Abg. Grafen Holstein das Wort überlassen, der in einer Weise der Regierung zustimmte, welche das völlige Einschwenken sämtlicher Konservativen auf die neuesten Flottenpläne kundgab. Somit ist der Abschluß eines neuen Kartells für Flottenpläne, wie es schon auf der Soiree beim Finanzminister skizziert wurde, innerhalb der alten Kartellparteien nunmehr zur Thatsache geworden. In der Sitzung am Dienstag erklärten die Freikonservativen, Polen, Antisemiten und Freisinnige Vereinigung die Vorlage im einzelnen prüfen zu wollen, während Genosse Vollmar keine Veranlassung fand, in diesem Stadium der Verhandlungen in die Debatte einzugreifen, das behalte er sich für später vor. Unser deutsches Volk habe jetzt bereits zur Genüge an Staats- und Reichsschulden und an Steuerlasten zu tragen. Die größten Gefahren für uns ergeben sich aus der in Aussicht genommenen „Weltpolitik“. Man möge doch gewarnt sein und nicht den Spuren Napoleons folgen. Morgen wird in die Spezialdiskussion eingetreten. —

. . . . Die **Weltpolitik** ist vom Ministertische verkündet worden. Deutschland soll sich (so schreibt die zum Centrum gehörige Schlesische Volks-Zeitung) noch eine weitere Milliardenlast aufladen,

Feuilleton.

Geschichtliche Mosaikbilder.

Das Zeitalter der Bestialität.

Der Generalstabschef des Prinzen von Preußen trieb in seinen Briefen an die Gattin auch Geschichts- und Rechts-Philosophie:

Man möchte jetzt wohl sagen, wir stehen erst am Anfang des Endes unserer gesellschaftlichen Ordnung, ich glaube [illegible] die alte Sage von den vier Weltaltern zu verstehen. Das Weltalter der deutschen Gemütlichkeit läuft ab, und es handelt sich darum, ob das der Bestialität an seine Stelle treten soll; es hat den Anschein, denn wir haben es mit Bestien zu thun und es ist [illegible], Barbarei mit Barbarei zu bekämpfen . . . [illegible] Kinkel wird in Bonn eine [illegible] gezeigt. O der Schande! [illegible] Er wird seinen Richtern nicht entgehen . . . [illegible] mit die anderen Empörer, die Preußens Unterthanen, ihres Königs [illegible], offen bekriegt haben und uns in die Hände gefallen sind. Leider sind unsere Juristen ein wenig langsam. Die Menge der Gefangenen ist zu groß; sie betrug anfänglich mehrere Tausend, und wir haben bei unserem Abmarsch nur drei Exekutionen!

Man hat sich daher darauf beschränken müssen, die Schafe von den Böcken zu sondern; unter die ersteren rechne ich die Mitglieder des [illegible] gesetzlich ausgehobenen ersten Aufgebots, welche nicht mit den Waffen in der Hand ergriffen worden sind; alle solche werden freigelassen, denn wollte man sie alle mit der Schärfe des Gesetzes treffen, so würde das ganze Land eine Schlachtbank. Dann kommen die badischen Soldaten, die als Ueberläufer oder Kriegsgefangene wieder verschieden behandelt werden müssen. Nur die Rädelsführer werden erschossen. Die [illegible] der Fremden wird diesem Schicksal nicht entgehen, dies aber, gerade dies ist der schwerste Teil unserer Aufgabe, wir werden ihn jedoch gleichwohl zu lösen wissen, allen entgegenstehenden Hindernissen und Schwierigkeiten zum Trotz. Ebenda, I. 229, 230.

Die Hoffnung auf Exekutionen*) Der Prinz von Preußen „macht Façon“.

[illegible] sind wir [illegible] in Bezug auf Handhabung der Ger[illegible] . . . wir helfen uns . . . durch [illegible] von [illegible] Hauptleuten, die sich zufällig unter den Landwehroffizieren befunden, und ich denke, ja ich muß hoffen, daß es nun endlich zu **einer oder der anderen Exekution kommen wird.** Die für Kinkel in Umlauf gesetzten Petitionen sind hier angelangt und natürlich ad acta gelegt worden . . . Der Prinz von Preußen geht auf einige Tage von Rastatt, um dort Façon zu machen. Ebenda, I. 232, 233, 234.

Johanna Kinkel und Roon.

Den 2. August.

Heute habe ich einen merkwürdigen Besuch gehabt, der mir freilich peinlich genug war — Frau Kinkel*) — Sie war, mit sichtlicher Anstrengung zwar, aber [illegible] gefaßt; sie suchte beim General von Hirschfeld durch mich Gnade! — Gegen Frauen kann man nicht [illegible], aber Trost konnte ich ihr auch nicht geben, sondern [illegible] den wahrscheinlich vergeblichen Schritt zu thun, sich [illegible] an Gnade des gerade von ihr und ihrem Mann in Schrift und Wort so viel geschmähten Königs zu wenden. Heute wird Kinkel [illegible] nach Rastatt gebracht, morgen wird wahrscheinlich Kriegsgericht gehalten werden, die Bestätigung am 4. oder 5. und die Vollstreckung [illegible] darauf erfolgen. Ebenda, I. 237.

Des Prinzen letzter Armeebefehl.

Vom Hauptquartier Schloß Favorite vor Rastatt erließ der Prinz von Preußen nach der Kapitulation folgenden Armeebefehl an die im Bürgerkriege siegreich gebliebenen Truppen:

Während Ihr in Treue gegen König und Vaterland beharrtet, während [illegible] und [illegible] in treuer Pflichterfüllung wetteiferten, folgte der Sieg unseren Fahnen. Mit Stolz sehe ich auf eine Armee, der es unter Gottes Beistand beschieden war, den alten, wohlbegründeten Kriegsruhm Preußens zu erneuern, die gezeigt hat, daß die Zeit des [illegible] Friedens, Dank sei es unserer [illegible], wohl angewandt worden sein muß, da sich die Truppen überall bewährt haben. Nochmals, Kameraden, [illegible] ich Euch meinen Dank für Eure ehrenvollen Leistungen zu.

Adami. Das Buch vom Kaiser Wilhelm, II. 155.

Der Lorbeerzweig.

Der Maiaufstand war durch preußische Bajonette im Blute erstickt worden.

Mittwoch, 16. Mai 1849.

Nachmittags kam auf der Eisenbahn ein Bataillon des Alexander-Regiments von Dresden zurück, die Truppen waren mit grünen Zweigen und Blumen geschmückt, der Prinz von Preußen und sein Sohn (der spätere Kaiser Friedrich, damals siebzehn Jahre alt) hatten sie empfangen, und auch der letztere trug einen Lorbeerzweig. Beim bloßen Hören ergriff mich eine Traurigkeit, die bis zum krankhaften Gefühl des Ekels stieg, ich war wirklich dem Erbrechen nahe. Solche Heldenthaten gegen das eigene Volk, gegen zum Teil Wehrlose, gegen Menschen, die vom Vaterlandsgefühl ergriffen, in Kampf und Tod gingen, nicht einmal gegen Soldaten verrichtet, und von wildem Morden und Plündern begleitet, solche Heldenthaten dienen den verirrten Soldaten zur Prahlerei, werden der gefeierten Hauptstadt (die unter dem Belagerungszustande war) vorgeführt. Ich habe lange keinen solchen Schmerz, keinen solchen tiefen Ekel gefühlt. Auch wem das Ergebnis lieb ist, darf es der Bürgerkrieg nicht sein. . .

Gestern war unter der Menge, die den von Dresden zurückkehrenden Truppen einen bestellten Beifall riefen, auch ein kühner Mann in einer Bluse, der das entgegengesetzte Gefühl nicht bemeisterte, Verwünschungen ausrief und sogar einen Stein auf sie schleuderte. Der Prinz von Preußen ließ ihn verhaften. Nach dem Bericht eines Augenzeugen, hörte ich später, sei nicht auf die Soldaten, sondern nach dem Prinzen geworfen worden, und von mehreren Händen: es sind drei Menschen verhaftet. Nun erklärt es sich auch, was die Zeitungen sagen, daß der Prinz die Leute abgehalten, den Frevel sogleich zu rächen, denn erstlich ist das so hergebracht und schicklich, und dann ist ja das Gerichtsverfahren fruchtbarer, als solche Uebereilung.

Varnhagen von Ense, Tagebücher VI, 172, 173, 174.

Die Kriegsführung des Prinzen von Preußen.

Berlin, 2. Juli 1849.

Ueber die Kriegsführung des Prinzen von Preußen wird hier im Generalstab arg losgezogen, man beweist, daß sie nicht ungeschickter und rücksichtsloser geführt werden konnte, und daß es ein Glück sei, daß er 100 000 Mann hat und Mieroslawski (der Führer der Aufständischen) nur 10 000. Auch General v. Reyher spricht den herbsten Tadel aus, meint aber, es sei am besten, von der Sache nicht zu reden. Dem Könige jedoch wird der Tadel wohlthun und willkommen sein: das fehlte nur noch, daß ihm der Bruder als Feldherr imponieren dürfte! Und er wird's doch!

Varnhagen von Ense, Tagebücher VI, 248.

*) [illegible] = Hinrichtung.

*) Johanna Kinkel, ein [illegible], ganz [illegible] Weib, ging mit ihrem braven Gatten nach London und [illegible] sich in einem [illegible] durch einen Sprung aus dem Fenster.

damit wir vermittelst unserer Flotte auch in den exotischen Gewässern den Daumen aufs Auge drücken können.“ Eine Flotte, die wegen eines kleinen Streitfalles auch gegen Japan Krieg führen kann! Von Kreta und Griechenland sprach der Marinesekretär nicht; aber wir haben gewiß recht gehabt, als wir gleich [illegible] Stellungnahme der Führerschaft in der kretisch-griechischen Frage vor einer Weltpolitik warnten, die nicht Deutschlands Beruf sein kann. Der „weltpolitische“ Hintergrund der Flottenpläne muß den Reichstag noch ganz besonders zu entschlossener, unbeugsamer Abwehr veranlassen. Mag kommen, was da will — die Volksvertretung muß ihre Pflicht thun! Das fordert nicht bloß das Interesse der Bürger, welche die Lasten zu tragen hätten, sondern auch die Sicherheit des Vaterlandes. Denn solche Ausschreitungen im Flottenbau und in der Weltpolitik gefährden unsere Wehrkraft zu Lande, von der doch Sein oder Nichtsein abhängt!“

Ein **dreister Schwindel** wird in nationalliberalen Blättern verübt. Es heißt da: „Der Flottengründungsplan vom Jahre 1873 müsse endlich durchgeführt werden. Der Reichstag würde sich mit seinem eigenen, vor 24 Jahren ergangenen Votum in flagranten Widerspruch setzen, wenn er die Flotte heute verweigern wollte, was er ihr damals zubilligte“. Diesen dreisten Schwindel zu kennzeichnen, genügt, folgendes festzustellen: Wie bescheiden jener Gründungsplan von 1873 war, zeigt der Umstand, daß damals überhaupt nur zur Fertigstellung innerhalb **9 Jahren** 129 Millionen Mark für Schiffsbau verlangt wurden. Das ist so viel, wie jetzt in **2 Jahren** verlangt werden soll. Die fortdauernden Ausgaben der Marine sollten damals nach Ausführung des Flottengründungsplanes **1½ Millionen Mark** betragen, während sie **jetzt schon 58 Millionen Mark** betragen. Die **Friedensstärke** der Marine war nach Ausführung des Flottengründungsplanes auf 9823 Köpfe berechnet, während der Friedensstand der Marine heute schon um das Doppelte größer ist. Die nationalliberalen Kolonial- und Flottenschwärmer, die mit den für den Ausbau der deutschen Flotte gesammelten lumpigen paar Tausend Mark kläglich Fiasko am Eigennutz derer vom Besitz machten, sind jetzt um so bewilligungslustiger, als die Kosten aus den Taschen der Masse des Volkes genommen werden sollen. —

Aus den Gerichtssälen.

Landgericht Magdeburg.

Kohlen gestohlen. Die verehelichte Arbeiter Siebert, Friederike geb. Keilwitz zu Neuhaldensleben, entwendete am [illegible] Januar d. Js. vom dortigen Bahnhofe der Schloßaktienbrauerei gehörige drei Centner Kohlen und wurde wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. —

Fahrrad gestohlen. Der Schlossergeselle Gustav Wölk, geboren 1877, kam am 21. Januar d. Js. auf der Wanderschaft von Schneidemühl nach Schönebeck und sah von der Straße aus auf der Veranda eines Müllermeisters ein Fahrrad stehen. Wölk holte es heraus, setzte sich darauf und fuhr bis nach Seehausen, wo er es zu verkaufen suchte. Dabei wurde er angehalten und festgenommen. Ihn trafen sechs Monate Gefängnis. —

Sachbeschädigung. Der schon öfter vorbestrafte Arbeiter Joseph Polowy zu Westerhüsen, geboren 1861, hatte am [illegible] Februar d. Js. die Arbeit eingestellt und nötigte den Gutsinspektor durch Drohungen, ihm den verdienten Lohn, der erst am nächsten Freitag gezahlt werden sollte, sofort zu geben. Als Polowy verhaftet wurde, schlug er im Amtsgefängnisse mit einer Bank heftig gegen die Thür, daß der Putz von der Wand fiel und die Bank beschädigt wurde. Wegen dieser Strafthaten erhielt der Angeklagte drei Wochen Gefängnis, die für verbüßt erklärt wurden. —

Falsche Anschuldigung. Die Witwe Dorothee Köpke [illegible], geb. 1847, führte dem blinden Drehorgelspieler Anton die Wirtschaft und borgte sich von ihm einen goldenen Trauring, den sie dann versetzte. Am 23. Juli 1896 ging sie zur Kriminalpolizei und gab dort zu Protokoll, die mit ihr verfeindete Tochter des Anton habe ihr den Ring gestohlen. Wegen dieser wissentlich falschen Anschuldigung erhielt die Angeklagte 1 Jahr Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust. —

Diebstahl. Der Arbeiter Hermann Lippold, geb. 1877 zu Buckau stahl im Januar d. J. aus 8 verschiedenen Geschäften Genuß- und Nahrungsmittel von bedeutendem Werte. In 4 Fällen setzte er dem Glaser Alfred Dittmann hier, geb. 1875, der den unredlichen Erwerb kannte, einen Teil ab. Der Gerichtshof verurteilte Lippold zu 1 Jahr, Dittmann zu 4 Monaten Gefängnis. —

Körperverletzung. Der Fleischermeister Friedrich August Wille zu Groß Ottersleben, geboren 1856, kam am 16. Oktober [illegible] Nachmittags vom hiesigen Viehhofe und begegnete auf dem [illegible]zenwege einen ihm verfeindeten Privatmann aus der Sudenburg, dem er Schimpfreden zurief. Als diese erwidert wurden, schlug Wille mit seinem Stock ihn über den linken Arm und dann über den Kopf. Um weitere Schläge abzuwehren, hielt der Privatmann den rechten Arm vor, auf den Wille dann losschlug. Der Mißhandelte erhielt derartige Wunden, daß er mehrere Wochen das Bett hüten mußte und noch heute eine gewisse Steifheit des Ellenbogengelenks vorhanden ist. Am 2. November erstattete Wille eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft, worin er unter Verdrehung der Thatsache wider besseres Wissen den Privatmann der Körperverletzung beschuldigt haben soll. Der Angeklagte behauptet, er sei zuerst geschlagen und habe die Hiebe nur abgewehrt. Möglich sei, daß er seinen Gegner dabei über den Kopf getroffen habe. Der Gemißhandelte bekundete, Wille habe sofort auf ihn losgeschlagen, er habe dann ebenfalls zur Abwehr mit seinem Stock zweimal nach dem Angeklagten geschlagen und ihn möglicherweise auch getroffen. Der Gerichtshof nahm auf Grund der Verhandlung und den Ausführungen des Verteidigers, Rechtsanwalts Landsberg, nur die gefährliche Körperverletzung als erwiesen an, billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu und erkannte auf vier Wochen Gefängnis. —

Tages-Chronik.

Magdeburg, den 10. März 1897.

Lohnbewegungen in Magdeburg und Umgegend.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Kaum ist der starre Winter dem einziehenden Frühling gewichen, kaum hat die Arbeit dort begonnen, wo sie der Winter nicht duldete, kaum treten die bisher brotlosen Arbeiter auf das Schlachtfeld der Arbeit, um im Schweiße ihres Angesichts ein Stücklein Brot zu erwerben — da müssen wir bemerken, daß die Unternehmer z. T. als Diktatoren den Arbeitern entgegentreten, daß die Herren des Kapitals, angespornt durch die Handlungen der Hamburger Hafen-„Herren“, ihre „Herren“-Rechte mit Nachdruck den besitzlosen Arbeitern gegenüber zur Geltung bringen. Drei Streiks haben wir bereits, ein vierter ist dem Anscheine nach im Anzuge begriffen! Es sind Differenzen bis heute ausgebrochen: 1. beim

Steinsetzmeister Ladenthien, Magdeburg,

dessen sämtliche Steinsetzer und Rammer die Arbeit einstellten, da ihnen das unbillige Ansinnen gestellt wurde, Arbeitsinstrumente auf eigene Kosten zu beschaffen und zu erhalten; 2. beim

Maurermeister Reinhardt, Gr.-Ottersleben,

früher Gebr. Lindau, welcher die Forderungen der Maurer und Arbeiter nicht erfüllen will; 3. in der

Buchdruckerei von Gebr. Geitel, Magdeburg,

woselbst Maßregelungen organisierter Arbeiter und ein allgemeiner Angriff auf die Organisation erfolgte; 4. ist die Möglichkeit des Ausbruchs von Differenzen und eines Streiks vorhanden beim

Zimmermeister Schuster, Magdeburg-Sudenburg,

da jener Unternehmer sich nicht gewillt zeigt, den Tarif der Organisation anzuerkennen und an die organisierten Zimmerer das Verlangen stellte, länger als tarifmäßig zu schaffen.

Arbeiter, Arbeiterinnen! Ihr alle habt die Pflicht, Eure ganze Kraft dafür einzusetzen, daß das Arbeiterrecht ebenso gut zu Ehren kommt als das „Herren“-Recht. Ihr habt zu wachen auf Eure Arbeitsbrüder, daß sie solidarisch handeln, wie es dem Klassenbewußtsein entspricht. Mögen die Arbeiter bei Annahme von Arbeit Vorsicht walten lassen, damit das Interesse der Organisationen nicht verletzt und es den letzteren leichter wird, ihre Ziele zum Wohle der Arbeiterschaft zu erreichen. Aufklärung ist die Hauptsache! Sorgt für Verbreitung der Arbeiterpresse, der Volksstimme, damit ein jeder Arbeiter es erfahre, wo Arbeitsbrüder im Kampfe liegen. Kein General-Anzeiger, kein Central-Anzeiger und kein anderes bürgerliches Blatt hält die Arbeiter in Sachen der Arbeiterbewegung auf dem Laufenden; nein, diese Zeitungen tragen nur dazu bei, den Sieg der kämpfenden Arbeiter zu vereiteln. Darum fort mit jenen Reaktionsorganen, werbet für Eure Volksstimme! —

— **Von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen.** Der Arbeiter Friedrich Koslowsky zu Sudenburg, geboren 1863, wurde in der gestrigen Landgerichtssitzung von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen. —

— **Tropf- und Neigenbier.** Der Kellner Richard Jung in Berlin, geboren 1871, war in der Zeit vom 15. Januar bis Ende März 1896 Buffetier im „Goldenen Apfel“ hier und verschnitt geständlich den beim Einschänken von den Seideln abgestrichenen, in einem Topf gesammelten Schaum, sowie das Tropfbier. Außerdem soll er aber auch Neigenbier gesammelt, mit frischem Bier verschnitten und den Gästen wieder vorgesetzt haben, weshalb gegen ihn Anklage wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz erhoben wurde. In der gestrigen Verhandlung konnte die Schuld des Angeklagten nicht zur vollen Ueberzeugung des Gerichtshofs festgestellt werden, weshalb Freisprechung erfolgte. —

— **Widernatürliche Unzucht und Sittlichkeitsverbrechen.** In gestriger nicht öffentlichen Sitzung des hiesigen Landgerichts wurden verurteilt: 1. der schon wiederholt bestrafte Schneider Friedrich Bold hier, geboren 1858, wegen widernatürlicher Unzucht zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft; 2. der ebenfalls öfter bestrafte Schneider Franz Kellner zu Neustadt, geboren 1863, wegen Sittlichkeitsverbrechens, einschließlich der noch abzubüßenden neun Monate Gefängnis, zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. —

— **Ein bedauerlicher Unfall** ereignete sich gestern in der Maschinenfabrik von Schneider u. Helmecke. Ein Meister bemerkte, daß der Schwimmer eines Konsenstopfes mit Wasser gefüllt, also undicht war. Um die undichte Stelle des Schwimmers zu finden, erwärmte er ihn in der Schmiede am Feuer. Plötzlich explodierte der Schwimmer unter heftiger Detonation. Die Kohlen von zwei Feuern waren fortgeblasen und dem Meister in das Gesicht und Augen geflogen. Er ist schrecklich verbrannt. Er wäre sicher ums Leben gekommen, wenn ihn der Schwimmer getroffen hätte. Ob er sein Augenlicht behält, ist fraglich. Der Verunglückte wurde sofort dem Kahlenbergstifte zugeführt. Für andere Fabriken, die Schwimmer anfertigen, möge dieser Unfall zur Warnung mitgeteilt sein. —

— **Vom Schlachtfelde der Arbeit.** Gestern nachmittag um 5 Uhr hat sich der Tischler Schettke in der Nähmaschinenfabrik von Mundlos u. Co. an der Fourniermaschine vier Finger der rechten Hand abgeschnitten. —

* * *

Salbke. (Diebstahl.) Zwei bereits erwischte Personen haben aus einer Rübenmiete ca. 9 Centner Futterrüben gestohlen. Auch die gestohlenen Rüben sind wiedergefunden. —

Staßfurt. (Grubenunglück.) Montag nachmittag wurden im Salzbergwerke Leopoldshall Bergleute durch Kainitmassen verschüttet. Vier Bergleute sind tot, andere leicht oder schwer verletzt. —

Wernigerode. (Verstümmelt.) Der im Niewerthschen Sägewerk thätige Maschinenwärter Ludwig Böhme geriet Montag früh in das Getriebe der Dampfmaschine und wurde sofort getötet. Dem Aermsten wurde der Kopf abgerissen. Frau und sieben Kinder hinterläßt der Verunglückte. —

Leipzig. (Selbstmord durch Gift.) In ihrer in der Heinrichstraße in Reudnitz gelegenen Wohnung ist am Sonntag nachmittag eine 37jährige Kaufmannswitwe an den Folgen von Gift, das sie zu sich genommen, gestorben. Die Bedauernswerte litt seit dem vor einigen Wochen erfolgten Ableben ihres Ehemannes an Schwermut. —

Lübeck. (Gestrandet.) Der norwegische Kohlendampfer „Advance“, für Lübeck bestimmt, ist acht Meilen vom Travemünder Leuchtturm gestrandet. —

Sagan. (Fabrikbrand.) Die Spinnerei-, Wolferei- und Krempeleigebäude der Beer'schen Tuchfabrik sind Montag nacht niedergebrannt. —

Thorn. (Trichinose.) An Trichinose sind in dem Thorner Vororte Mocker 20 Personen erkrankt, welche Fleischwaren aus dem Geschäft eines Schlächters gegessen. —

Neueste Nachrichten.

Magdeburg. Heute vormittag stand Verhandlung an gegen unseren Redakteur Fr. Bahle wegen Aufreizung zum Klassenhaß. Die Aufreizung sollte begangen sein durch Abdruck des „Arbeiterlied von F. A. Feddersen“, das wir bekanntlich der Magdeburgischen Zeitung entnahmen. Es beginnt mit den Worten: „Wir sind ein ehrliches Geschlecht und kämpfen um ein ehrlich Recht.“ Rechtsanwalt Landsberg verteidigte den Angeklagten und erzielte dessen Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte 6 Wochen Gefängnis beantragt. —

Magdeburg. Von heute ab läßt der Zimmermeister Schuster, Magdeburg-Sudenburg, tarifmäßig arbeiten. Ein Erfolg der Organisation! Jedoch hält jene Firma die Maßregelung eines Arbeiters aufrecht und hat es abgelehnt, mit der Lohnkommission zu verhandeln. —

Offenbach. Der Schuhmacher-Ausstand hat begonnen. Die größten Fabrikanten lehnen Unterhandlungen ab. Mehrere kleine Fabrikanten haben bewilligt; andere unterhandeln noch. Ausständig sind 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen. —

St. Etienne. Die Bergleute in Frankreich haben die Arbeit niedergelegt, weil ihnen 25 Cts. (20 Pf.) pro Tag vom Lohn abgezogen werden sollten. —

Wahlresultate aus Oesterreich.

Triest. Gestern fand die Wahl in Triest statt. Gewählt wurde nach einem überaus heftigen und erregten Wahlkampfe der italienisch-nationale Kandidat Dr. Hortis mit 14 109 von 25 115 abgegebenen Stimmen. —

Wien. Ueber das Wahlergebnis, das der Größe der Bezirke wegen heute noch nicht vollständig vorliegen kann, liegt folgende Meldung vor: Den zweiten schlesischen Wahlkreis Teschen haben wir glänzend erobert. Gewählt ist der von dem internationalen Bergarbeiterkongreß zu Berlin den Genossen bekannte Bergmann Peter Cingr. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen 2c.

Am Montag den 15. März, abends 8½ Uhr, findet in der „Zerbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28, eine **öffentliche Holzarbeiter-Versammlung** statt, in der Kollege Mohs aus Leipzig über den Achtstundentag referieren wird. Auch soll über unsere Lohnbewegung verhandelt werden. Die Kollegen werden schon jetzt auf diese Versammlung aufmerksam gemacht, damit die Versammlung von den Holzarbeitern Sudenburgs gut besucht wird. —

Die Versammlung des **Metallarbeiter-Verbandes (Filiale Buckau)**, welche am Sonnabend den 6. März bei Bethge, Thiemstraße stattfand, hatte sich hauptsächlich mit der Delegierten-Stichwahl zur Generalversammlung in Braunschweig zu beschäftigen. Der Wahlakt wurde auf die ganze Dauer der Versammlung ausgedehnt. Das Resultat der Stichwahl für die 45. Wahlabteilung wird am Sonnabend den 20. März bei Bethge bekannt gegeben. Ein Antrag, den Geldbetrag im Fragekasten von der vorigen und heutigen Versammlung den Streikenden in Lübeck zu überweisen, wurde angenommen. Demgemäß werden 9,15 Mark abgeschickt werden. Um ¾10 Uhr wurde der Wahlakt geschlossen. Von 85 abgegebenen Stimmen entfielen auf Gärtner 84, auf Michael 43 Stimmen. —

Gewerkschaftskartell Burg. Abrechnung über Einnahme und Ausgabe für die Streikenden in Hamburg, Weißenfels, Hanau. A. Einnahme: Freiwillige Spenden 432,50 Mark, von den Gewerkschaften 130 Mark; Diverse Spenden (Ueberschüsse von Hochzeits-, Geburtstags- 2c. Feiern, Spielen usw. 97,99 Mark; Gewerkschafts-

Der Jude. (Fortsetzung.)

…ches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von C. Spindler.

Margarete, nachdem sie eine kleine Weile überlegte, …te zu Dagobert: „Bleibt Ihr, mein guter Sohn, … in sie nicht verscheiden sehen. Ich gehe, meine längst …umte Pflicht zu erfüllen, und vor Diethers Augen …ahrheit zu enthüllen. Weh mir, daß meine Schwäche, … Wankelmut bis jetzt das Geständnis verzögerte: bis … wo es ein entsetzliches Verhängnis aus meinem Busen …. Indessen einmal besser als nie. Komm, Willhild, …m, von diesem Sterbelager müssen wir rein gehen, … nur zu den Füßen meines Herrn ist jetzt unsere …lle.“

„Gott segne Euren Weg!“ erwiderte Dagobert mit …leuchtenden Augen.

So still ihr Gang durch die Straßen war, so still ihr Empfang zuhause. Herr Diether bemerkte …n, in sein Leid versunken, die Eintretenden. Gleich…ig sah er auf Willhilds bebende Gestalt, aber mit er…gener Ruhe fragte er Margareten: „Ihr kommt von … Sie ist hinüber?“

Die Gattin schüttelte den Kopf und sagte mit ge…ser Angst, wie sie wohl das harte Bekenntnis einleiten …te: „Sie lebt noch, mein werter Herr, und sie hoffte, … an ihrem Bette zu sehen, als ein versöhnter Vater.“

„Zerreißt mir ihr Tod nicht das Herz?“ fragte …ther mit ausbrechender heftiger Wehmut. „Ist sie denn … meine Tochter? Ich bin kein Tier des Waldes, das die Gebeine seiner Jungen selbst zur Nahrung wählt; … bin ein Mensch, ein alter Mann von rauhen Sitten, … meine Brust ist nicht gefühllos. Bei meinem scheidenden Kinde zu verweilen, wäre mir eine heilige Pflicht, …te ich mit ganz reinen, ungemischten Gefühlen die …hier wiedersehen. Aber, mit dem Mitleid [illegible] der Groll kämpfen, mit der Versöhnung der Haß, mit dem Segen der Fluch, und besser ist's, ich bleibe weg von ihr, als daß mir in ihrem letzten Stündlein wieder in ihrer Nähe beikäme, was sie gegen mich, gegen uns alle verbrochen hat.“

Margarete wollte in seine Rede fallen, aber Diether gab es nicht zu.

„Kein Wort zu ihrer Verteidigung,“ sprach er heftig, „verzeihen kann ich ihr, segnen will ich sie, aber nicht selbst ihr das Wort der Vergebung bringen, aber nicht selbst die Hand auf ihr Haupt legen, aber nicht vergessen, daß sie es war, die alles Elend über uns gebracht, daß sie das Kind uns gestohlen, um es dem Jammer hinzuwerfen, wie ein armes, junges, blindes Tier in den reißenden Strom!“

„O Herr,“ rief Margarete, seine Knie umfassend, „hemmt doch Euren Groll, hemmt doch Euren Zorn. Wallrade hat viel verbrochen, aber unschuldig ist sie an diesem Vergehen.“

„Unschuldig?“ wiederholte Diether, und sah mit Bestürzung, wie auch Willhild sich heulend vor ihm niederwarf, und nun aus dem Munde der Frauen ein Bekenntnis zutage stieg, das sich der alte Mann nicht hätte träumen lassen. Und da er nach und nach heller sah in der verworrenen Geschichte, hörte, wie er hintergangen, und wie diese schnöde List der Anfang alles Unglücks seines Hauses gewesen, da empörte sich sein Gemüt, das Blut wallte siedend auf in seiner Brust und in seinem Gehirn. Der gewohnte Ungestüm wollte hervorbrechen aus dem kaum geschmiedeten Fesseln, verstoßen wollte er die schuldige Gattin, der strengsten Strafe überliefern ihre Mithelferin, aber ein Augenblick gestaltete sein Inneres anders. Margarete, in ihrer Reue schöner noch, als an dem Tage, da sie in Diethers Hause einzog, — eine siegreiche Braut, — sah auf zu ihm aus der Vernichtung, in welcher sie vor ihm lag. Die Engel des Erbarmens schienen um sie her im Kreise auf den Knieen zu liegen vor dem zürnenden Greise, ihre Hände gegen ihn zu falten und seiner stürmischen Seele Frieden zuzufächeln mit ihren bunten und goldenen Schwingen. Der Zauber, der über des Kindes wie über des Alten veränderlich Gemüt eine strenge Herrschaft übt, wirkte auch hier. Gegen die entwaffnete Buße hatte er nur Rührung zu stellen, wiederkehrende Liebe, und all diese Gefühle wurden geheiligt durch eine erhebende Ahnung der ewigen, unabänderlichen Vorsehung. So konnte es denn geschehen, daß sein Grimm plötzlich vernichtet dahinfiel, daß wehmütige Freundlichkeit über seine Züge schlich, und daß die Hand, die vor einem Atemzuge noch die vor ihm Knieende hinwegstoßen wollte, dieselbe jetzt aufhob, wie ein Vater das liebe Kind aufhebt.

„Steht auf, meine Ehefrau,“ sprach er gütig. „Ihr habt mir so Vieles zu vergeben, daß ich, obgleich schmerzlich aus der Himmelshoffnung meines Alters gerissen, nicht anders thun kann. Kein Wort mehr von dem, was gewesen ist.“

Er schüttelte Margareten treuherzig die Hand; sie küßte die seine schluchzend und dankbar. Hierauf hob er auch Willhild auf, und sagte zu ihr, wenn gleich mit strengerem Blicke: „Dich könnte ich fragen: Wo ist das Kind, das ich Dir vertraute? Aber, . . . ich bezwinge mich. Der Herr hat's gegeben, — der Herr hat's genommen, — der Name des Herrn sei gelobt. Der arme, kranke totschwache Knabe wird freilich von uns nie mehr gesehen werden,“ setzte er weich hinzu, „und auch seine Ueberreste werden wir nicht finden. Das Haus bleibt aber darum doch nicht ohne Erben, und auch der kleine Hans soll nicht unglücklich sein, um der Missethat seiner Mutter willen. Jetzt aber, kommt zu eben dieser Mutter Sterbebette, daß ich jetzt sie mit heiterem Mute segne, und ihr aus vollem Herzen das sühnende Lebewohl zurufe!“

(Fortsetzung folgt.)

kartell 75 Mark; in Summe 735,49 Mark. B. Ausgabe: Für Hamburg 546 Mark; für Weißenfels 80 Mark; für Hanau 55 Mark; für Porto 4,20 Mark; an das Kartell abgeliefert 50,29 Mark; in Summe 735,49 Mark. Vorstehende Abrechnung haben geprüft und mit den Belegen in Einklang befunden: Altenau, Kley, Lüdecke, Giensch. Burg, den 28. 2. 97. —

Vorläufige Ankündigung. Am Montag, den 15. d. M., findet im „Thalia" Buckau, Dorotheenstraße, eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt, zu welcher der Reichstagsabgeordnete Alb. Schmidt das Referat übernommen hat. —

Elb- und Hafenarbeiter! Eine öffentliche Versammlung der Elb- und Hafenarbeiter findet Sonnabend, den 13. d. M., in der „Krone", Alte Neustadt, Moldenstraße, statt, was wir vorläufig bekannt geben. Stadtverordneter Klees wird Bericht erstatten über die durch ihn in der Stadtverordneten-Versammlung herbeigeführte Debatte über die Lohnverhältnisse der Elb- und Hafenarbeiter. —

Donnerstag, den 11. März:
Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag Abend Uebungsstunde bei Müller, Michaelstraße 16.

Quittung.

Zur Unterstützung der Hafenarbeiter und deren Familien gingen ein: Bei einer gemütlichen Hochzeitsfeier, Schmidtstraße 8, 1,00. — Von Fr. Reisig 1,00. — Von einem klassenbewußten Arbeiter d. d. Gießereikolonne b. Otto Gruson, K. K. 1,00. — St. 0,25. — Skatspiel bei Lausch 0,15. — Weihnachtsbollchen 0,52.

Die Expedition.

Briefkasten.

(Sprechstunden der Redaktion von 11—1 Uhr.)

Anonymus „L." Ihr Eingesandt wandert in den Papierkorb, wohin alle Einsendungen von Leuten wandern, die sich wohl erlauben, Personen ungerecht zu schmähen, aber nicht die Co[urage] besitzen, mit offenem Visier zu streiten. —

Elbe.					Fall
Außig	8. März	+ 2.48	9. März	+ 2.38	0.10
Dresden	„	+ 1.15	„	+ 1.10	0.05
Torgau	„	+ 3.70	„	+ 3.56	0.14
Wittenberg	„	+ 4.00	„	+ 3.96	0.04
Roßlau	„	+ 4.12	„	+ 4.04	0.08
Barby	„	+ 4.55	„	+ 4.46	0.09
Schönebeck	„	+ 4.27	„	+ 4.18	0.09
Magdeburg	9. März	+ 4.10	10. März	+ 4.10	—
Tangermünde	8. März	+ 4.68	9. März	+ 4.58	0.10
Wittenberge	„	+ 4.98	„	+ 4.87	0.11
Dömitz, Pegel	„	+ 4.30	„	+ 4.34	—
Lauenburg	„	+ 4.43	„	+ 4.53	—

Ortskrankenkasse
für die in Magdeburg etc. im kaufmännischen Gewerbebetriebe etc. beschäftigten Personen.

Bekanntmachung.

Vom 1. April 1897 ab tritt der in der Generalversammlung vom 27. Februar 1897 genehmigte neue **Aerztevertrag** in Kraft und steht es jedem sich dafür interessierenden Arzte frei, hiervon auf der Kasse Kenntnis zu nehmen und sich eventl., falls noch nicht geschehen, durch Unterschrift zu verpflichten.

Der Vorstand.
417 **Kratzenstein,** Vorsitzender.

Wichtig für Konfirmanden! 280

Hochfeine Damen-Kalbleder-Knopfstiefel, früher 9—10 Mk., jetzt 6—7 Mk.
Chicschuhe, ganz Lack, früher 4.50 Mk., jetzt 3 Mk.
Einen grossen Posten Damen-Promenaden-Schuhe zum Knöpfen und Schnüren, gute starke Ware, von 3.50 Mk. an.
Starke selbstgefertigte Arbeitsstiefel 6.50—7.50 Mk.
empfiehlt
C. Hoppe, Kurfürstenstraße 3.

Zur Maifeier

empfehle nachstehende **neue** Männerchöre:
Arnold, E., Flora Germanica, Drei Worte: **Uthmann, G. Ad.,** Zum Morgenrot, Morgenzuruf: **Frick,** Heraus: **Scheu,** Die Wanderratten, mit Orchesterbegleitung. Reichhaltiges Lager von Noten zu Arbeiterfesten. Ansichtssendungen bereitwilligst. Bitte zu verlangen.

J. Günther's Musikverlag, Dresden, Ziegelstr. 24.

Hohepfortestr. **Alte Neustadt** Ecke Moldenstr.

Mein seit 1890 bestehendes 386

Posamenten-, Woll- und Weißwaren-Geschäft

stelle ich anderer Unternehmungen halber zum

vollständigen Ausverkauf.

Die Preise sind bedeutend herabgesetzt und bietet sich Gelegenheit, wirklich gute Ware billig einzukaufen.

Robert Bartels.

Billige Neuheiten!

Prachtvolle nur reinwollene
Kleiderstoffe
nur Neuheiten
Meter 75, 90 ₰, 1 ℳ an. 396
Unterröcke
in Seide, Moiree und Stoff 1, 2 und 3 ℳ.
Teppiche
in Germania, Plüsch und Smyrna Stück 4, 6, 10 ℳ.
Gardinen
beste Ware, weiß und creme, Meter 30, 45, 60, 75 ₰.
Tischdecken
eleganteste Sachen, Plüsch, Rips und Phantasie, 2, 3, 4 ℳ.
Leinwand u. Ueberzugzeug
ausgeprobte Qualitäten, bei Entnahme von ½ Stück ermäßigte Preise Meter 30, 35, 38, 40, 50 ₰.
Verkauf zu streng reellen, festen Preisen. Gut und billig.
Julius Franke
Alte Neustadt.

Achtung! Für nur **13 und 17 Mk.** mehrere prachtvolle **Haushaltsbetten,** sowie hocheleg. rote **Halbdaunenbetten** (für Bräute passend) nur **24 u. 28 Mk.,** gediegene Bettstellen mit Matratzen ebenso **spottbillig.** 167
Jakobsstr. 7, 1 Tr., lks.

E. reinges. **Geb. Betten** f. 13 ℳ, ein kompl. Ausst.-Bett 17 ℳ Bandstr. 7 II l

Großer 338
Möbel-
und Polsterwaren-Verkauf.
Empfehle meine **gut u. reell gearbeiteten Möbel** zu **billigen Preisen** und gebe langjährige Garantie.
12 Petersstraße 12
Fritz Habekus jr.

Billig! Billig!
Schuhwaren aller Art
zur Konfirmation in großer Auswahl
H. Eyrbe, M., Scharnhorststr. 7.

Katharinenstr. 8, hochp., lks.
Diverse **Möbel** sollen **sofort sehr preiswert** verkauft werden. Ebenso ein schöne vollständige **Betten** und **Bettstellen m. Matr.** Zu besehen nur von 9—1 Uhr und 3—6 Uhr. 171
Katharinenstr. 8, hochp., lks.

Ein **Kinderwagen** billig zu verkaufen W., Annastraße 23, H. gcht, 3 Tr., lks.

Große Auswahl in
Messina- und Blut-Apfelsinen 415
[illegible]
L. Schümann, Neustadt.

Geräuch. Lachsheringe, Kieler Vollbücklinge, Kieler und Hamburger Sprotten.
L. Schümann, Neustadt.

Für Cigarrenmacher!
[illegible]

Bitte
versuchen Sie meine
feine Molkereibutter
à Pfd. 1,00 Mk.,
feinste Molkereibutter
à Pfd. 1.10 Mk.,
ein solcher Kauf macht Freude.
Allerhochfeinste Molkereibutter, in jeder Hinsicht ein tadelloses Produkt, **1.20 Mk.**
Gust. Baurmeister
M. Lehnhardts Nachf.
Sudenburg, Breiteweg 113
399 Fernsprecher 828.

Aquarium mit Inhalt zu verkaufen Neuhaldenslebenerstraße 5 I. 164

Stellen-Angebote.

Unentgeltlicher Arbeits-Nachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kl. Klosterstraße 15/16): Drechsler, Schuhmacher, Tischler, Klempner, Schneider, Stellmacher, Cigarrenmacher, Bürstenmacher, Tapezierer, Müller, Töpfer, Bauschlosser, Sattler u. Dienstmädchen.

Suche eine tüchtige **Stepperin** und **Vorrichterin. Franziska Maass,** Mgdbg.-Neustadt, Breiteweg 110. 398

Stellen-Gesuche.

Unentgeltlicher Arbeits-Nachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstr. 15/16): Zimmerer, Maurer, Steinmetz, Stuccateur, Installateur, Former, Schriftsetzer, Weißgerber, Fabrikschlosser, Gärtner, Bäcker, Böttcher, Maler, Maschinist auf Steindruck, Gelbgießer und nichtgewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen.

Kl. Schulstr. 11-12 fr. Hofw. 48 u. 54 T. sof. o. 1. 4.

Anständiges Logis für 1 oder 2 junge Leute Marstallstraße 8b, v., 3 Tr., r.

Fr. Wohnung, 42 Th., einz. Zimmer 18 Th., zu vermiet. Neustadt, Alexanderstr. 18.

Fr. Wohn. z. 32 u. 22 T. z. v. Hundisburgerstr. 8

E. W. v. St., K., K. n. Z. Neuhaldensl.-Str. 20.

Männer-Gesangverein Salbke sucht sofort einen leistungsfähigen **Dirigenten,** welcher nach Klavier einübt. Off. m. Pr. i. d. Exped. d. Bl. u. **M. G.** 415

Cirkus-Theater
Täglich 8 Uhr: 400
Spezialitäten-Vorstellung.
Welt-Programm!
Sonntags 2 Vorstellungen.
4 Uhr und 8 Uhr.
Näheres an den Anschlagesäulen.

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 11. März:
Benefiz Ella Lachmann.
Das Glöckchen des Eremiten.
Komische Oper in 3 Akten.
Musik von Maillart.

Wilhelm-Theater.
Donnerstag, den 11. März:
's Nullerl.
Volksstück mit Gesang in 5 Akten von Morré.

Küchenzettel der Magdeburg. Volksküchen.
2. Küche Große Marktstraße.
4. Küche Schmidtstraße 61, Neustadt.
Donnerstag: Linsensuppe mit Rindfleisch.
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspeer.

Nachruf.
Am Dienstag, den 9. März, nachts 1 Uhr, starb nach kurzem schweren Krankenlager unser Kollege Herr
Robert Schilf.
Wir verlieren in demselben ein treues und braves Mitglied und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Die Beerdigung findet Freitag, den 12. März, nachmittags 5 Uhr, von der Kapelle des Sudenburger Friedhofes aus statt.
Der Verein der Maschinisten und Heizer v. Magdebg. u. Umg.

Neustädter Arbeiter-Gesangver[ein]. **Donnerstag 8½ Uhr Uebungsstu[nde].** Erscheinen aller notwendig.

Standesamt.

Magdeburg, 9. März 1897.

Aufgebote: Gerichtsaktuar Staub hier mit Frieda Wedding in Re... now. Ingen. Joh. Heinrich Ostwal[d] Buckau mit Marie Emilie Riemann Chemnitz. Arb. Christ. Otto Hern... Arndt in Rothensee mit Marie Wilhel[mine] Friederike Schiele in Wolmirstedt. ...dreher Friedrich Fulbrecht in Sudenb[urg] mit Auguste Buchholz in Salbke. ...meister Otto Edner hier mit Minna ...stöter in Wanzleben. Schuhm. Frie... Schulz mit Olga Hanisch hier. ...kellner Alb. Ritter in Roßlau a. E. ... Elise Günther hier. Sergt. im Feld-... Regiment Nr. 4 Friedrich Lauenroth ... Bertha Laß hier. Güterbodenarb... Franz Langenheim mit Johanne So... Waldt hier. Hilfsbremser Georg Schi... mit Christine Weisbrod hier. Tis... Friedrich Pilz mit Luise Kleye ... Maler Paul Meisel mit Luise Schro... hier. Hausdiener Emil Wendland ... Maria Münchenberg hier. Schne... Wilhelm Raeck mit Martha Neum... hier. Schmied Franz Bajon mit ... Gerlach hier. Bäcker Richard Wack ... Amalie Strube hier. Dachdeckerme... Friedrich Wilhelm Ernst Grahn in ...haldensleben mit Marie Auguste Ch... Münchmeier hier. Klempnermeister ... Rud. Albert Richard Frantz hier ... Auguste Marie Oelz in Ebendorf.

Geburten: Martha, T. des Sch... Gustav Zobel. Agnes, T. des Age... Ferd. Vetter. Karl, S. des Schnei... Friedrich Holze. Alma, T. des Post... boten Alb. Jäger. Käthe, T. des Sch... setzers Karl John. Konrad, S. ... kfm. Geschäftsführ. Konrad Ochs. Ma... T. des Kaufm. Karl Schacke. Hellm... unehelich. Elisabeth, unehelich.

Todesfälle: Dorothee geb. Gün... Witwe des Handelsm. Wilh. Harp... 69 J. 10 M. 15 T. Luise geb. Pi... Ehefrau des Milchhändlers Wil... Winkelmann, 22 J. 9 M. 25 T. ... unehelich, 1 M. 6 T. Erich, unehe... 4 M. 19 T. Andreas Stodtme... Privatmann, 80 J. 4 M. 26 T. ... geb. Weste, Witwe des Kaufm. Ed... Beyer, 75 J. 5 M. 14 T. Emilie ... Zippel, Witwe des Oberpfarrers ... May, 61 J. 7 M. 2 T. Amalie ge... Pauls, Witwe des Privatsekret. ... Uterwedde, 77 J. 4 M. 9 T. Ka... keit, ehemal. Schneidermeister, ... 11 M. 18 T. Johanne geb. Na... Ehefrau des Privatmanns Chri... Schulze, 76 J. 9 M. 27 T. Kurt, ... des Schriftsetzers Paul Kaiser, 11 ... 21 T. Charlotte, T. des Kaufm. ... Platz, 3 M. 19 T. Elsbeth, T. d. ... Theodor Meyer, 2 J. 3 M. 8 T. ... muth, S. des Schiffers Robert Call... 1 J. 5 M. 13 T. Theodor Lüders, ... 43 J. 7 M.

Sudenburg, 9. März 1897.

Aufgebot: Tischler Johann ... Robert Schinnerling mit Emma ... Marie Köbrig hier.

Geburten: Franz, S. des Arbe... Rob. Hublitz. Martha, T. des Arb... Otto Huchstedt.

Todesfälle: Julius Kuppler ... 39 J. 7 M. 17 T. Witwe ... Christiane geb. Wesche, 78 J. 1 ... Gottlieb Schilf, Heizer, 41 J. 7 ...

Buckau, den 9. März 189[7].

Aufgebot: Arbeiter Max ... Eduard Ernst hier mit Marie ... Anna Polentz in M.-Neustadt.

Geburten: Wilhelm, S. des ... August Klare. Gertrud, T. des ... Bernh. North. Anna, T. des Arbei... Otto Spengler. Erich, S. des Arbei... Theodor Caffet.

Todesfall: Anna, T. des Arbei... Otto Spengler, 2 T.

Neustadt, 9. März 1897.

Aufgebote: Arbeiter Wilh. ... Emil Wicherop mit Wilhelmine ...reich. Schriftsetzer Reinhold Herm... Bertha Elise Antonie Klinge. ...toirist Bernhard Paul Wilhelm Hün... in Oschersleben mit Witwe ... Marie geb. Pfeifer.

Eheschließung: Buffetier ... Bartels mit Emma Wittig.

Geburten: Ernst, S. des ... Gustav Ublich. Hermann, S. des ... Eisenbahn-Kutschers Christ. ... Bertha, T. des Schlossers Herm. ... Martha, T. des Kellners Gustav ... Arthur, S. des Schlossers Karl ... Auguste Emma Martha, unehelich.

Todesfälle: Gustav, S. des ... Friedrich Riechert, 1 T. Ernst, S. ... Tischlers Wilh. Schmidt, 1 M. 1... Witwe Berge, Christine geb. Br... 77 J. 1 M. 16 T. Kandidat der ... Karl Pitsch, 27 J. 10 M. 6 T. ...mann Jakob Kopp, 80 J. 1 M. 3 ...

Hierzu als Beilage Bogen 28 Romans Der Nabob.

Zu haben in den meisten Kolonialwaren-, Drogen- und Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste u. im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.
Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson" und die Schutzmarke „Schwan".

R. Seyffarth, Buckau, Cognitz. 17
empfiehlt sehr preiswert Einsegnungs-Anzüge von 10 ℳ an, sowie Anfertigung nach Maß. **Kleiderstoffe** in schwarz und farbig. Teilzahlungen gestattet.

Neustadt
Georg Thomas, Handelsgärtner
Breiteweg 26
empfiehlt Kränze zum Aus..., blühende und Blattpflanzen in großer Auswahl bei billigster Berechnung und geschmackvoller Ausführung. 315

A. Schiele 411
Jakobstr. Nr. 2
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren in anerkannt bester Ausführung.
Billige Preisstellung und langjährige Garantie
Lieferung frachtfrei.

Daß ein Unglücklicher, der im Spital stirbt, ohne Heimat, ohne Familie, ohne einen anderen Namen als die Nummer über seinem Bett, den Tod wie einen Befreier begrüßt oder ihn als letzte Prüfung hinnimmt; daß ein alter Bauer, der in seiner finsteren, qualmigen Maulwurfshöhle gekrümmt, gebrochen und gelähmt entschläft, ohne Klage von hinnen geht mit einem tröstenden Vorgeschmack jener frischen Erde, die er so oft geackert und gepflügt — das läßt sich begreifen, trotzdem auch unter diesen so mancher, den weiter nichts als das Elend ans Leben fesselt, sich an sein bißchen armseligen Trödel festklammert und hinausschreit: „Ich will nicht sterben!" und zuletzt nur mit zerrissenen, blutenden Nägeln losgezerrt wird. Aber hier, welch ein Unterschied: Wenn man alles hat und alles verliert, welch ein Zusammenbruch! Wie fern schon, wie unwiederbringlich versunken mußten diesem Manne Macht und Ehren und Reichtümer, mußte ihm all der Glanz erscheinen, um dessentwillen er das Dasein geliebt — jetzt in dem ersten Schweigen dieses entsetzlichen Augenblickes, bei den gedämpften Klängen der Tanzmusik in den Gemächern der Herzogin! Es gehörte wahrlich ein ungewöhnlich gestählter Mut dazu, solch einem Schlage so zu widerstehen, und zwar ohne die Mitwirkung des aufgestachelten Ehrgefühles, denn außer dem Freunde, dem Arzte und dem Diener, den drei Vertrauten, vor denen kein Dekorum gewahrt zu werden brauchte, war niemand zugegen; die beiseite gestellten Lichter ließen das Bett im Dunkeln, und der Sterbende hätte sich gegen die Wand kehren und sich ungesehen selber beweinen können. ... Aber nein! Er unterlag keiner unnützen Rührung, keiner schwachen Sekunde. Ohne einen Zweig an den Kastanienbäumen des Gartens zu knicken, ohne auch nur eine Blume im großen Treppenhause zu entfärben, lautlos einherwandelnd über die dichten Teppiche, hatte der Tod zur Thür dieses Mächtigen hereingeschaut und ihm gewinkt: „Komm mit!" und der Mächtige hatte kurzweg geantwortet: „Ich bin bereit." Ein Abgang, wie er sich so recht für den Weltmann ziemt: unerwartet, rasch und taktvoll.

Ein Weltmann! Der Ausdruck ist für Mora der einzig bezeichnende. In Maske, Handschuhen und Brustleder — dem atlasüberzogenen weißen Brustleder der Fechtmeister bei einem großen Schaufechten — schritt er durchs Leben, beflissen, seinen Schild blank und fleckenlos zu erhalten, denn diese leuchtende Oberfläche, die ihm jeden Opfers wert schien, wappnete ihn gegen alles. Vom Salon zu einer geräumigeren Bühne übertretend, war er, innerhalb der Grenzen seiner Stegreifpolitik, ein Staatsmann ersten Ranges gewesen, lediglich auf Grund seiner weltmännischen Eigenschaften, seiner Kunst, zuzuhören und zu lächeln, seiner Erfahrung im Umgang mit Menschen und seiner skeptischen Kaltblütigkeit, die ihn auch im letzten Momente nicht verließ.

Mit sicherem Blicke wog er die Dauer der ihm vergönnten Frist ab und überschätzte sie nicht: der schwarze Mahner hatte es so eilig, daß er die Thür offen stehen ließ, und der Gemahnte, dem von dort schon der kalte Luftzug des Grabes über [illegible] strich, war nur noch darauf bedacht, die Zeit möglichst auszunutzen und seine Pflichten gegen die Ueberlebenden zu erfüllen; denn ein Sterbender von seiner Stellung darf weder die Getreuen unbelohnt lassen, noch die Freunde in Verlegenheit bringen. Er

der, in dem weinerlichen Tone eines Bettlers vor einer Kirchenthür, den Herzog für seine eigene unglückliche Lage mitleidsvoll zu stimmen suchte und um die Erlaubnis bat, einige Goldrollen, die in der Schublade lagen, an sich zu nehmen. Ach, welche heisere, kaum vernehmbare Antwort, der man die Anstrengung des Kranken anmerkte, sich in seinem Bette umzuwenden und seinen Blick von einem schon fast sichtbaren Jenseits abzuwenden: „Ja, meinetwegen. ... Nimm dir nur. ... Aber ums Himmels willen, laß mich schlafen ... laß mich schlafen ..."

Schubladen wurden geöffnet und wieder verschlossen, ein kurzer und keuchender Atemzug ließ sich vernehmen. Monpavon hörte nichts mehr und kehrte, ohne einzutreten, um. Die wilde Habgier dieses Bedienten hatte seinem Stolze eine heilsame Lehre gegeben. Lieber alles erdulden, als sich bis zu einem solchen Grade erniedrigen.

Dieser Schlaf, nach welchem der Herzog so dringend verlangte, oder vielmehr diese Lethargie dauerte eine ganze Nacht und auch noch den Morgen, nur hin und wieder von halbem Erwachen und heftigen Schmerzen unterbrochen, die durch betäubende Mittel gelindert wurden.

Man pflegte den Herzog nicht mehr, man suchte nur, ihm seine letzten Augenblicke erträglich zu machen, ihm über die letzte schreckliche Stufe, deren Ueberschreiten so schmerzlich ist, hinwegzuhelfen. Seine Augen hatten sich wieder geöffnet, aber ihre Sehkraft war verdunkelt, und sie nahmen nur unbestimmt die Gestalten wahr, wie der Taucher sie durch die rollenden Wogen schimmern sieht. Am Donnerstag nachmittag gegen drei Uhr kam der Herzog völlig wieder zum Bewußtsein, und Monpavon, Cardailhac und zwei oder drei andere Vertraute erkennend, lächelte er ihnen zu, indem er seine einzige Sorge mit einem Worte verriet: „Was sagt man in Paris darüber?"

Man sprach darüber in sehr verschiedener und widersprechender Weise, aber so viel war gewiß, man sprach nur von ihm, und die seit dem Morgen bekannt gewordene Nachricht, daß der Herzog sich in höchster Lebensgefahr befinde, brachte die Straßen, die Salons, die Cafés, die Ateliers in Aufruhr, belebte die politischen Tagesfragen in den Redaktionen der Zeitungen, in den Klubs und selbst in den Portierlogen und auf den Omnibussen, überall, wo nur die entfalteten Zeitungen diese niederschmetternde Neuigkeit des Tages mit Kommentaren begleiteten.

Der Herzog war der glänzendste Typus des Kaiserreiches. Was man von weitem bei einem Gebäude erblickt, das ist nicht sein solides oder wankendes Fundament, die architektonische Masse, sondern das ist der zierliche, vergoldete, fein gearbeitete Giebel, der zur Befriedigung der Schaulust angebracht ist. Was man in Frankreich und ganz Europa vom Kaiserreich sah, das war Mora. Mit seinem Falle war auch das Gebäude seiner ganzen Eleganz entkleidet und von einem tiefen und unheilbaren Risse von oben bis unten gespalten. Und wie viele Existenzen wurden in diesen plötzlichen Sturz mitverwickelt, wie viele Vermögen wurden durch das Nachzittern dieses Unglücksfalles in Mitleidenschaft gezogen! Keins aber in einem so hohen

Grade, wie dasjenige des starken Mannes, der dort unten unbeweglich neben dem Affenkäfig saß.

Für den Nabob war dieser Todesfall sein eigener Tod, der Ruin, das Ende von allem. Dessen war er sich so wohl bewußt, daß er, als er bei seinem Eintritte in das Hotel den hoffnungslosen Zustand des Herzogs erfuhr, weder Bedauern äußerte, noch in anderer Weise sein Beileid zur Schau trug, sondern nur dies eine Wort des menschlichen Egoismus hervorstieß: „Ich bin verloren." Und dies Wort kam ihm immer wieder auf die Lippen, er wiederholte es maschinenmäßig in plötzlichen Wiederholungen, so oft die ganze Entsetzlichkeit seiner Lage sich ihm vor Augen drängte, ähnlich wie bei den gefährlichen Gewittern in den Gebirgen ein zuckender Blitzstrahl den Abgrund mit all seinen gefahrdrohenden Zacken und Schlünden plötzlich bis auf den Boden erhellt.

Diese Hellsichtigkeit, welche gewöhnlich die Katastrophen begleitet, ersparte ihm auch nicht die kleinste Einzelheit. Er sah nun, da Mora nicht mehr für ihn eintreten konnte, die Ungültigkeitserklärung seiner Wahl als gewiß voraus und dann, als Folgen dieser Niederlage, sein Fallissement, sein Elend und noch etwas Schlimmeres, denn, wenn solche unberechenbare Reichtümer einmal zusammenstürzen, dann bleibt an ihren Trümmern stets ein wenig von der Ehrenhaftigkeit eines Mannes haften. Aber, welche Dornen, welche Stacheln, welche grausamen Verletzungen und Wunden, ehe auch nur dies Ziel erreicht war! In acht Tagen waren die Schwalbachschen Wechsel, d. h. achthunderttausend [illegible] fällig, dann die Schadenersatzforderung von Moëssard, der hunderttausend Franken oder die Autorisation von der Kammer begehrte, den Nabob vor dem Zuchtpolizeigericht zu belangen, und dann ein noch viel unheilvollerer Prozeß, der von den Familien zweier kleiner Märtyrer aus der Bethlehemstiftung gegen die Begründer der Anstalt angestrengt war, und zu dem allem noch das drohende Gespenst der Territorialkasse mit ihren Verwickelungen. Und dem gegenüber nur ein einziger Hoffnungsstrahl, der von Géry bei dem Bey unternommene Schritt, aber wie unbestimmt, wie chimärisch, wie fernliegend war diese Hoffnung!

„Ach, ich bin verloren .. ich bin verloren ..."

In dem geräumigen Empfangssalon bemerkte niemand seine Niedergeschlagenheit. Diese Menge von Senatoren, Deputierten, Staatsräten, die gesamte hohe Verwaltung kam und ging um ihn herum, ohne ihn zu sehen, sich in geheimnisvollen Gruppen, mit unruhiger Wichtigthuerei und geheimnisvollem Köpfezusammenstecken, um die weißen Marmorkamine drängend, die an beiden Enden des Zimmers angebracht waren. So viel betrogener und jäh zu Boden gestürzter Ehrgeiz traf bei diesem Besuche in extremis zusammen, daß neben der eigenen Besorgnis alles andere in den Hintergrund trat.

In den Gesichtern prägte sich eigentümlicherweise weder Mitleid noch Schmerz, sondern vielmehr eine Art Zorn aus. Alle diese Leute schienen dem Herzog seinen Tod wie eine Fahnenflucht übelzunehmen. Man hörte Aeußerungen, etwa in der Art: „Es ist auch wirklich kein Wunder, bei einer solchen Lebensweise!" Und durch die hohen Bogenfenster zeigten sich die

einwiegende Aussehen, wie an einem gewöhnlichen Abend, von der majestätischen und einsamen, hie und da durch Lampen erleuchteten Allee bis zur Freitreppe, an deren Fuße eine große Karosse von altertümlichem Aussehen wartete. In dem gleichfalls friedlichen Vorzimmer brannten zwei große Lampen. Ein Kammerdiener schlief in einer Ecke, der Portier las vor dem Kamine. Derselbe warf dem Ankömmlinge, über seine Brille hinwegsehend, einen Blick zu, ohne ein Wort zu sagen, und Jansoulet wagte auch nicht zu fragen. Ganze Stapel von Zeitungen lagen auf dem Tische und schienen mit ihren Kreuzbändern, mit dem Namen des Herzogs, als unnütz dort hingeworfen zu sein. Der Nabob nahm eine Zeitung und versuchte zu lesen, aber ein schneller und leiser Schritt, ein halblauter Singsang ließ ihn aufblicken, und er gewahrte einen gebückten Greis mit weißen Haaren, dessen Gewand wie eine Altardecke geschmückt war und der, indem er mit großen Schritten sich entfernte, Gebete murmelte, während seine lange rote Soutane auf dem Teppiche nachschleppte. Es war der Erzbischof von Paris in Begleitung zweier Priester. Diese murmelnde Gruppe ging rasch an Jansoulet vorüber, setzte sich in die große Karosse und verschwand, indem sie seine letzte Hoffnung mit sich fortnahm.

„Sache der Konvenienz, mein Lieber," sagte Monpavon, der plötzlich neben ihm auftauchte. ... „Mora ist Epikuräer, auferzogen in den Grundsätzen von Dingsda ... wie heißt es doch? ... des achtzehnten Jahrhunderts. ... Aber sehr schlimm für die Massen, wenn ein Mann von seiner Stellung, ps, ps, ps. ... Ach! Er ist unser aller Meister ... ps, ps ... tadellose Haltung."

„Dann ist es also zu Ende?" sagte Jansoulet zu Boden geschmettert. „Es ist keine Hoffnung mehr?"

Monpavon machte ihm ein Zeichen, aufzumerken. Ein Wagen rollte dumpf in die Allee am Quai, die Anmeldeglocke ließ plötzlich mehrere Schläge ertönen. Der Marquis zählte mit lauter Stimme: Eins, zwei, drei, vier! ... Beim fünften Schlage erhob er sich! „Nun ist keine Hoffnung mehr. Da kommt Er an!" sagte er, indem er auf einen Aberglauben der Pariser anspielte, wonach ein solcher Besuch des Staatsoberhauptes den Todkranken stets unheilbringend war. Die Lakaien stürzten von allen Seiten herbei, öffneten die Flügelthüren und bildeten Spalier, während der Portier mit seinem Tressenhut salutierend durch Aufschlagen mit seinem Stabe die Ankunft von zwei hohen Persönlichkeiten ankündigte, die Jansoulet nur undeutlich hinter den Livreen zu unterscheiden vermochte, die er aber in einer langen Perspektive von geöffneten Thüren, unter dem Vortritt eines Kammerdieners, der einen Kandelaber in der Hand trug, die große Treppe hinansteigen sah. Die Dame ging aufrecht und stolz, in ihre schwarze spanische Mantille gehüllt; der Herr langsam und ermüdet aussehend, er hielt sich an dem Geländer, während ein krampfhaftes Seufzen sich seiner etwas eingesunkenen Brust entrang.

„Lassen Sie uns gehen, Nabob, es ist hier nichts mehr zu thun," sagte der alte Geck, indem er Jansoulet beim Arm nahm und mit sich fortzog. Auf der Schwelle stand er still und winkte mit erhobener Hand dem

diktierte also die Liste der Personen, die er zu sehen wünschte und zu denen auch sofort geschickt wurde; dann ließ er seinen Kabinettschef von der Sachlache in Kenntnis setzen. —

„Stehen Sie mir denn gut dafür, daß ich morgen früh noch erwachen werde?" sagte er zu Jenkins, der vor Uebermüdung warnte. „Ich verspüre gerade ein Aufflackern von Kraft. Lassen Sie mich sie ausnutzen!"

Louis fragte nun, ob er die Herzogin nicht benachrichtigen solle. Der Herzog lauschte, bevor er Antwort gab, eine kleine Weile den Accorden der Tanzmusik, die drüben zu den offenen Fenstern hinausschwirrten und sich, wie von unsichtbaren Bogenstrichen getragen, durch die Nacht hinzogen.

„Noch nicht," sagte er dann. „Erst muß ich aufräumen."

Hierauf ließ er sich das Lacktischchen ans Bett bringen, um die Briefe herauszusuchen, die vernichtet werden sollten; da er jedoch fühlte, daß seine Kräfte nachließen, rief er Monpavon zu sich heran.

„Verbrenne das alles!" sagte er mit erloschener Stimme.

Monpavon trat zum Kamin, in welchem, trotz der schönen Jahreszeit, eine große Flamme emporloderte.

„Nein — nicht hier! . . . Es würde zu viel werden . . . Es könnte jemand dazwischen kommen."

Da nahm Monpavon den zierlichen Schreibtisch und befahl dem Kammerdiener, ihm hinauszuleuchten. Aber Jenkins stürzte herbei: „Bleiben Sie hier, Louis . . . der Herzog möchte Sie brauchen!"

Damit griff er nach der Lampe, und nun bewegten sich die beiden behutsam vorwärts über den langen Flur und musterten in Wartezimmern und Galerien die Kamine durch, überall fanden sie aber, hinter einem ganzen Flor von künstlichen Pflanzen, bloß ein Häuflein Asche, und so irrten sie denn wie Nachtgespenster immer weiter durch die stillen Räume des ungeheueren Hauses, das nur noch drüben, nach rechts zu, lebendig war, wo die Freude ihr Liedchen sang, gleich einem Vogel unter dem Dache eines Gebäudes, welches mit nächstem einstürzen wird.

„Nirgends ist mehr Feuer. Was fangen wir mit all dem Zeug an?" fragten sie einander voller Verlegenheit, zwei Dieben ähnlich, die eine Geldkiste fortschleppen und sie nicht aufbrechen können.

Endlich ging Monpavon in seiner Ungeduld auf eine Seitenthür zu, die einzige, welche sie noch nicht geöffnet hatten.

„Wenn alle Stränge reißen und wenn wir's nicht verbrennen können, so wollen wir's ertränken. Da, Jenkins, leuchten Sie her!"

Und sie traten hinein.

Wo hinein? Das hätte nur Saint-Simon sagen können in einem Berichte über den Zusammenbruch solch einer souveränen Existenz und über das Reißaus alles Ceremoniells, aller Würde und Herrlichkeit vor dem Tode, zumal vor einem so plötzlichen Tode. . . . Mit seinen zarten, wohlgepflegten Händen hielt der Marquis von Monpavon den Drücker der Wasserleitung, während der andere ihm die zerrissenen Briefe reichte, ganze Bündel von Briefen auf farbigem, parfümiertem Atlaspapier mit Initialen, Wappen, kunstvollen Spruchbändern, mit feinen, eiligen, verschnörkelten, gesudelten,

umstrickenden, überredungseifrigen Schriftzügen — und dann wirbelten die leichten Blätter, eins nach dem anderen, in dem Strudel herum, der sie quetschte, aufweichte und mit der eigenen zarten Tinte besudelte, bis er sie mit dem Gegurgel eines Abzugskanales in die ekle Kloake hinuntergespült hatte. Es waren galante und sonstige intime Korrespondenzen, vom Brieschen der Abenteuererin: „Gestern, Herr Herzog, sah ich Sie durch das Bois de Boulogne reiten," bis hinauf zu den aristokratischen Vorwürfen der verletzten Geliebten, den Klagen der Verlassenen und der noch frischen Schrift der jüngsten Geständnisse. Monpavon, der um all diese Geheimnisse wußte, nannte jedesmal einen Namen dazu: „Das ist von der Frau Moor," oder „Ei! Von Frau von Athis!" Und so wurde der ganze Mischmasch von Wappenkronen und Initialen, von flüchtigen Launen und altgewohnten Beziehungen in diesem Augenblicke durch die Vermischung miteinander gleichmäßig in den Schmutz gezogen, in dem abscheulichen Winkel, beim Schein der Lampe, unter dem Rauschen einer intermittierenden Sintflut von der Tiefe verschlungen. Ein Weg in die Vergessenheit, wie es sich schimpflicher sicherlich nicht wandeln läßt. . . .

Da hielt Jenkins mitten in dem Zerstörungswerke plötzlich inne. Zwischen seinen Fingern zitterten zwei Brieschen von grauem Atlaspapier. . . .

„Von wem ist der Brief?" fragte Monpavon, dem die Handschrift unbekannt war, und den die nervöse Verwirrung des Irländers aufmerksam machte. . . . „Aber, Doktor, wenn Sie alles lesen wollen, kommen wir nie zu Ende. . . ."

Jenkins, dessen Wangen vor Aufregung gerötet waren, hielt die beiden Briefe in der Hand, von der Begierde beseelt, sie zu behalten, um sie in Gemächlichkeit zu lesen und sich selbst bei der Lektüre derselben zu quälen, vielleicht auch, um aus dieser Korrespondenz sich eine Waffe gegen die unvorsichtige Briefstellerin zu schmieden. Aber die Strenge des Marquis schüchterte ihn ein. Wie sollte er seine Aufmerksamkeit ablenken, wie ihn entfernen? Die Gelegenheit bot sich von selbst. In dieselben Blätter hatte sich auch ein Schriftstück von kleinem Format verloren, welches durch die greisenhafte und zitternde Handschrift die Aufmerksamkeit des Wunderdoktors erregte, der mit naivem Erstaunen ausrief: „Nun, dies hat wenigstens nicht das Ansehen eines Liebesbriefes . . . Zu Hilfe, Herr Herzog, ich bin verloren. Der Rechnungshof hat von neuem seine Nase in meine Papiere gesteckt. . . ."

„Was lesen Sie denn da? . . ." sagte Monpavon barsch, indem er den Brief seinen Händen entriß. Und plötzlich trat ihm die furchtbare Lage vor Augen, in welche ihn der Tod seines Beschützers versetzte, der in seiner gewöhnlichen Nachlässigkeit so höchst intime Briefe umherliegen ließ. In seinem Kummer hatte er hieran noch gar nicht gedacht. Er erwog bei sich, daß der Herzog, bei allen diesen Vorbereitungen für den Tod, seiner vergessen könne, und indem er es daher Jenkins überließ, die Liebesbriefe allein zu vernichten, eilte er rasch nach dem Schlafzimmer zurück. Im Begriff einzutreten, wurde er von einem Wortwechsel hinter der niedergelassenen Portiere zurückgehalten. Es war die Stimme des Kammerdieners Louis,

Herren, zwischen den ab und zu fahrenden Equipagen auf dem Hofe, ein kleines Coupé, das draußen hielt und aus dem eine zierlich behandschuhte Hand dem Diener, welcher die neuesten Nachrichten brachte, eine eingebogene Karte überreichte.

Von Zeit zu Zeit erschien in diesem Gedränge einer der Vertrauten, die der sterbende Herzog zu sich hatte rufen lassen, erteilte einen Befehl und verschwand wieder, indem er den Widerschein seines eigenen erschreckten Antlitzes auf zwanzig anderen Gesichtern zurückließ.

Auch Jenkins zeigte sich auf einen Augenblick, mit gelöster Krawatte, offener Weste und zerknitterten Manschetten, in der Unordnung, wie sie der Schlacht entsprach, die er dort oben einem furchtbaren Gegner lieferte. Er wurde sofort von allen Seiten umringt und mit Fragen bestürmt. In der That, die Affen, die, durch den ungewohnten Lärm in Aufregung geraten, ihre stumpfe Nase an dem Gitter ihres Käfigs platt drückten und aufmerksam auf alles achteten, was um sie herum vorging, als ob sie Studien über menschliche Gesichter anstellten, hätten in dem irländischen Arzte ein ausgezeichnetes Vorbild. Sein Schmerzensausdruck war vorzüglich, ein schöner männlicher, starker Schmerz, der ihm die Lippen zusammenpreßte und unter dem seine Brust keuchte.

„Der Todeskampf hat begonnen," sagte er mit einer tieftraurigen Miene. . . . „Es handelt sich nur noch um Stunden."

Und als Jansoulet sich ihm näherte, sagte er ihm in emphatischem Tone: „Ach, mein Freund, was für ein Mann! . . . Welcher Mut! . . . Er hat an alles gedacht. Noch eben in diesem Augenblicke sprach er mit mir von Ihnen."

„In der That?"

„Der arme Nabob," sagte er, „wie steht es denn mit seiner Wahl?"

Das war alles. Kein Wort hatte der Herzog mehr gesagt.

Jansoulet ließ das Haupt sinken. Was hatte er auch zu hoffen? War es nicht genug, daß ein Mann wie Mora, in einem solchen Augenblicke seiner gedacht hatte? . . . Er setzte sich wiederum auf die Bank und verfiel aufs neue in diesen Zustand gänzlicher Vernichtung, aus welchem ihn eine tolle Hoffnung momentan aufgerüttelt hatte. Der Saal war, ohne daß er es bemerkte, fast völlig verödet, und er wurde erst inne, daß er der einzige und letzte Besucher sei, als er beim Anbruche des Abends die Bedientengruppe sich ganz laut unterhalten hörte:

„Ich, ich habe genug verdient, ich brauche nicht mehr zu konditionieren."

„Ich bleibe bei der Herzogin."

Und diese Pläne, diese Entschlüsse, die schon einige Stunden vor dem Hinscheiden gefaßt wurden, sprachen dem edlen Herzoge viel sicherer das Urteil als die Fakultät.

Dem Nabob wurde es nun klar, daß es Zeit sei, sich zurückzuziehen, vorher wollte er sich aber in dem bei dem Portier aufliegenden Buche einschreiben. Er näherte sich dem Tische und beugte sich darüber, um besser zu sehen. Die Seite war voll. Man zeigte ihm noch eine unbeschriebene Stelle unter einer kleinen kritzligen Handschrift, wie sie den zu dünnen Fingern

eigen zu sein pflegt, und als er seinen Namen eingeschrieben hatte, fand er, daß der Name Hemerlingue oberhalb des seinigen stand, diesen zu erdrücken und mit einem hinterlistigen Zuge zu umgarnen schien. Da er aber abergläubisch war, wie ein richtiger Südfranzose, machte diese Vorbedeutung auf ihn einen niederschmetternden Eindruck, deren Schrecken er mit sich fortnahm.

Wo sollte er zu Mittag speisen? . . . Im Klub? . . . Am Vendomeplatz? . . . Immer aufs neue von diesem Todesfalle sprechen hören, der ohnehin auf ihm lastete! . . . Er zog es vor, auf gut Glück geradeaus zu gehen, wie es diejenigen zu thun pflegen, die von einem quälenden Gedanken erfüllt sind, dessen sie im Gehen sich zu entledigen hoffen.

Es war eine laue, balsamische Abendluft. Der Nabob folgte den Quais, erreichte die Allee von Cours la Reine und gelangte dann in die von feinem Staube geschwängerte und durch Sprengen aufgefrischte Atmosphäre, die für die schönen Abende in Paris so charakteristisch ist. Um diese Stunde war alles wie verödet. Hier und da wurden Lampen für die Konzerte angezündet und leuchteten Glasflammen aus den Gebüschen hervor. Ein Geräusch von Gläsern und Tellern, das aus einem Restaurant drang, gab ihm den Gedanken ein, dort einzutreten.

Dieser robuste Plebejer hatte trotz alledem Hunger. Man trug ihm unter einer mit Schlingpflanzen bewachsenen Glasveranda auf; dieselbe lag dem großen Portikus des Industriepalastes gegenüber, woselbst der Herzog in Gegenwart von Tausenden ihn als Abgeordneten begrüßt hatte. Das feine aristokratische Gesicht in dem abendlichen Dunkel der Vorhalle stand ihm vor Augen, während er es gleichzeitig auf dem weißen Trauerkissen erblickte; und plötzlich, als er die Speisekarte, die der Kellner ihm überreicht hatte, ansah, wurde er mit Entsetzen gewahr, daß sie das Datum vom 20. Mai trug. . . . Also noch war nicht einmal ein Monat seit Eröffnung der Ausstellung verflossen. Er hatte den Eindruck, als müßten seit jener Zeit zehn Jahre vergangen sein. Allmählich aber versetzte ihn die Mahlzeit wieder in eine behagliche Stimmung. Im Korridor hörte er die Kellner miteinander sprechen: „Weiß man etwas von Mora? Es scheint, daß er sehr krank ist . . ."

„Ach, laß den nur, der wird schon noch einmal davonkommen. . . . Das Glück ist ja doch nur für Leute seines Schlages da."

Und die Hoffnung klammert sich so fest im menschlichen Herzen, daß, trotz allem, was Jansoulet gesehen und gehört hatte, diese wenigen Worte unter Beihilfe von einigen Flaschen Burgunder genügten, um seinen Mut wieder zu beleben. Ueberdies, hatte man nicht Menschen, die viel schwerer krank waren, genesen sehen? Die Aerzte übertreiben oft die Krankheit, um ihr Verdienst bei der Bekämpfung derselben zu erhöhen. Wenn ich nun selbst ginge, um mich zu überzeugen. . . .

Er kehrte voll Illusionen nach dem Hotel zurück, indem er auf einen jener Glücksfälle rechnete, die so oft im Leben ihm zur Seite gestanden hatten. Und in der That, das Aussehen der fürstlichen Wohnung war dazu angethan, ihm Hoffnung einzuflößen, dieselbe hatte das ruhige und in Sicherheit